

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.00 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit' mit 'Siebena und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntagabend, den 22. Mai 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigenzeile 20 Pfennig, Restansätze 5.- Reichsmark. 'Kleine Anzeigen' das fertige Wort 10 Pfennig.

Konkurrenz für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptverlag...

Ein geistiges Jena.

Professoren und Volkspartei gegen Preußen.

Der Reichsausschuss der Stresemann-Partei erläßt folgende bombastische Erklärung:

'Die Deutsche Volkspartei hat entsprechend ihrer Geschichte und Tradition stets in Wort und Tat jeden gewaltsamen Umsturz, jeden Putsch und alle illegalen Verbände entschieden verurteilt.'

Der Staat hat das Gebot der Wachsamkeit und des Eingreifens gegenüber allen Umstürzbewegungen, gleichgültig, ob sie von der extremen Linken oder Rechten ausgehen.

Aus innenpolitischen Gründen hätte die preussische Staatsregierung alle Veranlassung, ein größeres Augenmerk auf die jugendliche kommunistische Agitation zu lenken.

Diese Erklärung ist sicher sehr energisch. Sie nimmt für alle vorkommenden Geldgeber und 'angesehenen Mitglieder' das Recht in Anspruch...

Aber der Reichsausschuss der Stresemann-Partei hätte doch erst noch in Jena zur Schule geben sollen. Denn die dortigen Professoren können es viel schöner.

Aus den Zeitungen haben wir gesehen, welchem Einbruch in den stillen Frieden Ihres Hauses Sie ausgeheftet waren. Gestatten Sie, daß wir das zum Anlaß nehmen.

'Mit dem Eide genau so ernst nimmt, wie jeder von uns!' Das muß man zweimal lesen. Wie ernst nimmt denn 'jeder von uns', d. h. von den 31 Jener Professorenn, es mit seinem Eide auf die Verfassung...

Professorenerklärungen haben dem Reich schon während des Krieges schwersten Schaden zugefügt. Sie sind nicht besser geworden, wenn sie nach dem Kriege sich zugunsten des Bürgerkriegs aussprechen.

Aber die Äußerung der gelehrten Herren aus der Reihe des Fuchsturms legt noch andere Gedanken nahe: In Thüringen, wohin Jena ja wohl zuständig ist, amtiert als Kultusminister ein Mitglied der deutschvölkischen Reichstagsfraktion, Herr Leutheuser.

Hält es dieser Minister, selbst wenn er die Erklärung seines Parteiausschusses billigen sollte, für zulässig, daß die Professoren der Landesuniversität in solcher Tonart von preussischen Behörden reden?

Vergebliche Hoffnungen.

Noch einmal Kompromißentwurf zur Fürstenabfindung?

Der 'Demokratische Pressedienst' schreibt: Wie verlautet, beabsichtigt die Reichsregierung, nach der Pfingstpause sich mit den Parteiführern ins Benehmen zu setzen, um eine schnelle Erledigung des Fürstenabfindungsgesetzes zu erwirken.

Es wird bei den Hoffnungen, die man angeblich in Regierungskreisen hegt, bleiben. Nur ganz Naive können glauben, daß die drei Regierungsparteien, die es in Rom nicht fertig gebracht haben, einen auch nur von ihrem Standpunkt aus halbwegs annehmbaren Gesetzentwurf dem Reichstag vorzulegen.

Noch keine polnische Nationalversammlung. Einberufung vorläufig verschoben.

Warschau, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Pilsudski hatte heute in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Bartel eine Unterredung mit dem Sejm-Marschall Rataj.

Die neuen Nachrichten aus Posen sind nicht ungünstig. Die Nationale Arbeiterpartei hat es abgelehnt, ein Manifest der Rechtsparteien zu unterschreiben.

Clermont-Ferrand.

Probleme des französischen Parteitages.

Paris, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Am Sonntag tritt in Clermont-Ferrand der ordentliche Jahreskongress der französischen Sozialistischen Partei zusammen. Aus dem von dem Sekretariat in Brochürenform vorgelegten Bericht geht hervor, daß die Mitgliederzahl der Partei ständig zunimmt.

So wichtig die Frage des Zentralorgans für die Partei sein mag, das Hauptinteresse des Kongresses wird nicht ihr gelten, sondern zwei Problemen, die offiziell überhaupt nicht auf der Tagesordnung stehen.

Die Gegner der Beteiligung unterscheiden sich von ihnen dadurch, daß sie die ablehnende Haltung der Partei auch diesmal wieder ausdrücklich betonen, wobei sie zu gleicher Zeit die Bereitwilligkeit der Partei feststellen, die Unterstützungspolitik, so wie sie unter dem Ministerium Herriot praktiziert wurde, auch in der Zukunft gegenüber linksgerichteten Regierungen durchzuführen.

Die Befürworter der unbedingten Opposition (Maurin) halten die Gelegenheit für günstig, um einen Vorstoß zu machen zugunsten der Einheitsfront mit den Kommunisten.

Nachdem er von dieser ziemlich deutlich abgeschüttelt worden ist, hat er die Maske fallen lassen und ein „Komitee der revolutionären Aktion“ gegründet. Diese Gründung wird im Mittelpunkt der Dinge stehen.

Auf kommunistischer Seite werden wohl, den freudigen, optimistischen Kritiken der „Humanität“ zum Trost, keine allzu großen Hoffnungen auf die Maurin-Gruppe gesetzt, denn es steht heute schon fest, daß die erdrückende Mehrheit der französischen Sozialistischen Partei entschlossen ist, die durch und durch verlogene Einheitsfronttaktik der Kommunisten durch eine unabweisliche Abgabe zu durchkreuzen. Da es jedoch seit dem Spaltungskongreß von Tours Ende 1920 zum erstenmal ist, daß von einem sozialistischen Kongreß ein offizieller Vorschlag, mit den Kommunisten zusammen zu marschieren, gemacht wird, zeigt sich in der öffentlichen Meinung das größte Interesse für die bevorstehende Debatte über diese Frage, durch die der an sich äußerst wichtige Punkt „Sozialismus und Kolonialpolitik“, der nach auf der Tagesordnung des Kongresses von Clermont-Ferrand steht, leider in den Hintergrund gedrängt wird.

Als offizieller Vertreter der deutschen Sozialdemokratie ist Genosse Dr. Breitscheid nach Clermont-Ferrand abgereist.

In gleicher Eigenschaft begibt sich Genosse Dr. Adolf Braun nach Brüssel zu dem ebenfalls während der Pfingstfeiertage stattfindenden belgischen Parteitag.

Nur amtliche Stimmzettel. Zum bevorstehenden Volksentscheid.

Amlich wird gemeldet: Wie bei den Reichstagswahlen sind auch beim Volksentscheid nur amtliche Stimmzettel zulässig. Es würde den bei Einführung des amtlichen Stimmzettels verfolgten Zwecken widersprechen, wenn Parteien oder sonstigen Gruppen von Stimmberechtigten gestattet würde, den amtlichen Stimmzettel nachzudrucken, um ihn mit einer entsprechenden Eintragung an ihre Anhänger zu verschicken oder zu verteilen. Nicht amtlich hergestellte Stimmzettel sind nach ausdrücklicher Vorschrift der Reichstagsordnung unzulässig. Auch ist es nicht zulässig, die amtlichen Stimmzettel gegen Kostenerhalt an Parteileitungen auszugeben, damit der Stimmzettel außerhalb des Abstimmungsraums parteimäßig hergerichtet werden kann. Die Stimmzettel dürfen erst im Abstimmungsraum während der Abstimmungshandlung an die Stimmberechtigten ausgegeben werden.

Die Ausführungsbestimmungen zum Volksentscheid.

Wie der „Reichsdienst der deutschen Presse“ mitteilt, werden in der Mehrzahl der Länder bereits Anfang nächster Woche die Ausführungsbestimmungen zum Volksentscheid erlassen werden. Für die Ausführungsbestimmungen sind seitens der Reichsregierung genaue Richtlinien angegeben worden, die die praktische Durchführung des Volksentscheids genau nach der Art der Reichstagswahlen regeln. Es ist danach anzunehmen, daß die Richtlinien und Ausführungsbestimmungen der einzelnen Länder annähernd gleichartig sind. Die preussische Regierung wird die Ausführungsbestimmungen gleichzeitig in ihrem Erlass amtlich veröffentlichen.

Zum Fall Fechenbach.

Beschwerde beim Reichsgericht.

Dem Sozialdemokratischen Pressedienst wird geschrieben: Genosse Felix Fechenbach hat gegen den ablehnenden Beschluß des Münchener Gerichts auf Revision des Volksgerichtsurteils Beschwerde beim Reichsgericht eingelegt und den Antrag gestellt, den Ablehnungsbeschluß des Münchener Landgerichts aufzuheben und die Wiederaufnahme des Verfahrens für zulässig und begründet zu erklären.

Wenn es auch nicht übertrifft, daß das Volksgerichtsurteil vom Münchener Landgericht nicht desonoriert wurde, so berührt es doch merkwürdig, daß man sich gar nicht die Mühe gemacht hat,

auf irgend einen wesentlichen Beweisanspruch des Wiederaufnahmeantrages einzugehen. Im wesentlichen beschränkt sich der Ablehnungsbeschluß auf eine nochmalige Wiedergabe der Urteilsgründe, als wenn seit der Urteilsverkündung überhaupt nichts geschehen wäre. Die Erklärungen des Sachverständigen Dr. Thimme nach der Urteilsverkündung erscheinen dem Gericht belanglos, die vorgelegte Erklärung des Journalisten Bagot wird gar nicht erwähnt, die Feststellungen des Reichstags-Untersuchungsausschusses sind nicht gewürdigt und die rechtlichen Einwendungen werden furcherhand mit ein paar Zeilen abgetan. Die Begründung der Ablehnung macht den Eindruck, als habe man das sehr umfangreiche Aktenmaterial kaum in die Hand genommen, geschweige denn zur Prüfung des Wiederaufnahmeantrages nachmals herangezogen.

Infolge der dem Reichsgericht eingereichten Beschwerde wird nun das oberste deutsche Gericht zu entscheiden haben, ob das Unrecht im Fall Fechenbach verewigt werden soll. Es kann nach der bisherigen Rechtsprechung des Reichsgerichts kaum daran gezweifelt werden, daß dem Wiederaufnahmeantrag Fechenbachs stattgegeben wird.

Die richtige Antwort.

Sächsischer Regierung und Wikingbund.

Dresden, 20. Mai. (TL.) Das sächsische Ministerium des Innern hat der Landesleitung Sachsen des Wikingbundes auf die ihm von diesem überreichten Schriftstücke, durch die ein Verbot des Wikingbundes auch für Sachsen vorgebracht werden sollte, eine Antwort erteilt, in der es unter anderem heißt:

„Die überreichten Schriftstücke seien dem Ministerium sämtlich bereits bekannt. Im Ministerium sei aber aus den Erfahrungen der letzten Jahre ebenso bekannt, daß das tatsächliche Verhalten der einzelnen Vereine im Widerspruch zu ihren Satzungen und Schriftstücken stehe. Das Ministerium könne daher bei seiner Entscheidung auf diese Satzungen und Schriftstücke keinen Wert legen, sondern müsse seine Entscheidung lediglich von dem tatsächlichen Verhalten der betreffenden Vereine und Organisationen abhängig machen. Hierbei solle besonders darauf hingewiesen werden, daß das jetzige Programm des Kapitäns Ehrhardt für das Ministerium um so weniger beweiskräftig sein könne, als es im Widerspruch mit dem früheren Verhalten Ehrhardts stehe, der des Hochverrats und der Beihilfe zum Mord angeklagt gewesen und dessen Strafverfahren lediglich durch die inzwischen erfolgte Amnestie nicht zum Abschluß gelangt sei. Das Ministerium werde also seine Entscheidung, ob der Wikingbund auch für Sachsen zu verbieten sei, lediglich von dem tatsächlichen Verhalten des Bundes und seiner Mitglieder abhängig machen, wobei von ausschlaggebender Bedeutung sein werde, welche Feststellungen das zuständige Gericht über das Verhalten des Wikingbundes und seiner Mitglieder treffen werde.“

Für das Gemeindebestimmungsrecht.

Zwei Millionen Unterschriften.

Wie die Deutsche Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus mitteilt, wurde am Freitag eine Abordnung des Reichsausschusses für Gemeindebestimmungsrecht vom Präsidenten des Reichstages empfangen, und überreichte bei dieser Gelegenheit die während der letzten acht Wochen für das Gemeindebestimmungsrecht gesammelten zwei Millionen Unterschriften.

Ein neues Schankstättengesetz.

Dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat ist in diesen Tagen der von der Reichsregierung genehmigte Entwurf eines Schankstättengesetzes zur Begutachtung zugegangen. Der Entwurf will dem Beschluß des Reichstags vom 18. Februar 1925 auf Vorlage eines Gesetzes zum Schutze der Jugend gegen die Gefahren des Alkoholismus und zur Verbesserung des Schankkonzessionswesens unter Ablehnung einer Trockenlegung Deutschlands Rechnung tragen. Er strebt die geforderte Verbesserung des Schankkonzessionswesens dadurch an, daß er die Vorbedingungen für die Erteilung der Erlaubnis, die zum Betriebe einer Gast- oder Schankwirtschaft oder zum

Kleinhandel mit Branntwein erforderlich ist, wesentlich erschwert, die Vorbedingungen für das Erlöschen und den Verlust dieser Erlaubnis erleichtert und schließlich besondere Maßnahmen gegen eine übermäßige Vermehrung der Gast- und Schankstätten sowie der Branntweinfeinhandlungen vorsieht. Der Entwurf will eine möglichst in sich geschlossene gewerbepolizeiliche Regelung des Gast- und Schankstättenwesens und des Kleinhandels mit Branntwein treffen, welche Mißbräuchen und Ausschreitungen vorbeugt und zugleich einen wirtschaftlich gefunden und geachteten Gastwirtsstand fördert.

Die Genfer Vereinbarungen.

Optimismus in Berlin.

Ueberraschend schnell ist es in Genf zu einem günstigen Abschluß der Verhandlungen der Studienkommission gekommen, die die Hindernisse zu beseitigen hatte, die im März dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entgegenstanden. An zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß man die dort vereinbarte Lösung als den deutschen Interessen durchaus entsprechend betrachtet. Deutschland soll im September als einziges neues ständiges Mitglied im Völkerbundsrat dem Völkerbund beitreten. Dafür erfolgt bekanntlich eine durchgreifende Reorganisierung des Status hinsichtlich der nichtständigen Mitglieder, deren Zahl von sechs auf neun erhöht wird und die sich sämtlich in diesem Jahre zur Wahl stellen sollen. Grundförmlich wird in Zukunft ein auscheidendes Ratsmitglied in den drei folgenden Jahren nicht wiedergewählt werden können, es sei denn, daß die Vollversammlung mit Zweidrittelmehrheit anders beschließt. Aber ein solcher Beschluß kann sich nur auf drei von den neuen wählbaren Ratsmitgliedern erstrecken. Es ist ferner beschlossen worden, daß in Zukunft die neugewählten Mitglieder ihr Mandat sofort, d. h. im September anstatt am 1. Januar, antreten. Damit ist, konkret ausgedrückt, die Möglichkeit geschaffen, Brasiliens Veto, falls es sich im September wiederholen sollte, sofort aufzuheben, indem es hinausgewählt werden würde.

Nur eine letzte Schwierigkeit bleibt theoretisch bestehen: diese Vereinbarungen beziehen sich auf eine im Jahre 1923 beschlossene Statutenänderung, wonach organisatorische Reformen des Völkerbundes nicht mehr der Einstimmigkeit, sondern lediglich einer Zweidrittelmehrheit des Rates bedürfen. Bis auf Spanien haben alle Ratsmächte, also auch Brasilien diese Veränderung ratifiziert — Frankreich erst vorgestern. In Erfüllung eines Versprechens, das Paul Boncour in der Studienkommission abgegeben hatte, theoretisch hätte demnach Spanien die Möglichkeit, die neuen Vereinbarungen zu hinterzählen, doch wird als sicher angenommen, daß die Madrider Regierung unter dem freundschaftlichen Druck aller anderen Mächte von diesem formalen Recht keinen Gebrauch machen wird. Aber auch für diesen unwahrscheinlichen Fall sind die beteiligten Mächte darin übereingekommen, die Ergebnisse der Studienkommission als ein „Gentleman-Abkommen“ zu betrachten und der Vollversammlung zur Annahme zu empfehlen.

Alles in allem sind die Genfer Vereinbarungen ein Fortschritt, und man kann den deutschen Unterhändlern, Botschafter von Hoersch und Ministerialdirektor Gaus, nur Dankbar dafür sein, daß sie an der schnellen und befriedigenden Lösung dieses heiklen Problems tatkräftig mitgewirkt haben. Das eingeführte Turnusystem stellt ebenfalls einen Fortschritt gegenüber der Vergangenheit dar, der die Nachteile überwiegt, die eine Vermehrung des Völkerbundsrates auf 15 Mitglieder zweifellos in sich schließt. Es handelt sich offensichtlich um eine Zwecklösung, durch die sowohl Deutschlands Recht, allein einen ständigen Sitz zu erhalten, gewahrt wird, wie auch Polens Hoffnung auf einen nichtständigen Sitz bereits im September erfüllt werden kann, ohne daß seinetwegen andere Mächte aus dem Rat ausscheiden müssen. Ferner gibt die beschlossene Vereinbarung Spanien, Brasilien und überhaupt jeder Macht die Möglichkeit, mehrere Jahre hindurch wiedergewählt zu werden, wobei jedoch die Versammlung stets souverän bleibt. Es muß indessen hervorgehoben werden, daß während der ganzen Genfer Verhandlungen keine Namen von Mächten genannt wurden und daß von keiner Seite irgendwelche Verpflichtungen bezüglich der kommenden Ratswahlen übernommen wurden.

Die mutigen Hugenberge.

Wieder zeitgemäße Logebuchnotizen.

Von Robert Breuer.

Am Redaktionsstisch des „Kolonialisten“ haben zwei Kapiten: nicht nur der hübsch angeordnete Barnisch, auch Werner von Heimburg, der zurzeit Herrn Suarobena in Paris vertritt.

12. März, nachts. Das Gesetz des Nachrichtendienstes heißt: schwartzen, was geschieht. . . . Das Beste, was wir hätten, ist, daß Roske den meutenden Truppen Widerstand leisten will. Die Generale sind dagegen. — Das Pressehaus ist mit Soldaten belegt worden, sie sollen regierungstreu sein, machen aber unsicheren Eindruck. Ein alterer Mann, befragt, antwortete: die Kommunisten kämen; darauf hingewiesen, daß es die Döberinger seien, murmelte er. — Ich bin nach Hause gegangen, morgen ist auch noch ein Tag. Brammer blieb auf Vorposten; er wird Nachricht geben.

Um 4 Uhr etwa kommt der Ruf: Döbering marschieren. Später: die Regierung weicht aus und läßt die Schafstöpie in die Luft stoßen.

13. März. Gegen 7 erhalte ich das Manuskript eines Ausrufs: Generalkrieg. Die Handchriften sind bekannt; so wird mit Hilfe einiger Wilmersdorfer Genossen das Notwendige veranlaßt. Dann schleunigst ins Amt: solange es noch geht, an nabestehende Zeitungen der Provinz telephoniert. WTB ist sicher bereits von Rapp erobert. — Rauscher soll verhaftet sein.

Hoh- und Wilhelmstraße leicht zu passieren; Ausweise genügen ahnungslosen Posten. Im Pressehaus Truppen; angeblich nicht mehr die Strippen halten: Regierung zurückgegangen, um wirksam abzuwehren zu können; Generalkrieg! — Draußen, vor dem Garten der Reichskanzlei macht eine Militärkapelle unter schwarzweißer Kriegsflagge Schlachtmusik. Reichlich komisch. Auch die jungen Soldaten, die von Zeit zu Zeit, ohne anzuklopfen, ins Zimmer kommen, können nicht ängstigen; sie scheinen unorientiert zu sein und wissen nicht recht, was los ist. Wir telephonieren. . . . Rauscher ist tatsächlich verhaftet, aber nachträglich unter Bedeckung eines Offiziers nach Hause entlassen. Ich fahre hin; der Offizier ist ein Kind. Rauscher weiß, was er zu tun hat; die Regierung braucht ihn, er wird sich durchschlagen.

In der Reichskanzlei herrscht offenbar heillose Verwirrung. Ein nicht zu durchschauendes Hin und Her. Bei den Russen steht für einen Augenblick Ludendorff. Wir unterweisen die Auslandsjournalisten. Wir telephonieren. Erst am späten Nachmittag wird die militärisch besetzte Zentrale miträusch. Da haben wir von außerhalb den Dienst fortgesetzt. Jeweils übermacht und geföhrt. Bei einem Gespräch mit dem „B. T.“ ist auf einmal Kerr im Draht: wir sollten nicht so unvorsichtig sein. Keine Angst: in drei Tagen ist der Spul vorbei. Immerhin: den Kollegen Krüger, von dessen Wohnung aus wir stundenlang sprachen, haben sie verhaftet.

14. März. In Rauschers Zimmer hat sich ein Lincoln-Treibschiff etabliert. Hoffentlich verkauft er nicht die Leppiche. Den Vorraum bevölkern Potsdamer Mondgänger; einige haften an den Schreibmaschinen. — Alarm auf dem Hof: die Rappoldaten schlagen einen Zivilisten. Es ist Bill Bepfer von der „D. A. Z.“; er hat braune Augen und schwarze Haare. Wir können ihm nicht helfen, wenn

wir auf unserem Posten bleiben wollen. Die Nachrichten vom Generalkrieg sind gut; für Verbreitung wird gesorgt. — Uebliche Morgenbesprechung beim Dirigenten, der zu klug ist, um an den Rappzauber zu glauben. Eine Sekretärin kommt ein wenig hostig; Herr von Heimburg, uns bekannt als Vertreter des Reichswehrministeriums, hat die Posten angewiesen, mich nicht aus dem Haus zu lassen; ich sei ein gefährlicher Gegner der neuen Regierung. Schwächer; so gibt man keine Befehle. Außerdem kenne ich unbewachte Ausgänge. Auch arbeiten Brammer, Dillinger und die übrigen vollkommen selbständig. . . .

Die Staatssekretäre verweigern den Dienst. Selbst Bewald. Albert organisiert den Widerstand. Zusammenkunft in der Wohnung des Herrn Kempner, der seit einigen Monaten in der Reichskanzlei sitzt. Ein Löwenfell an der Wand. Der Kolonialmann vermag die Lage nicht zu überblicken und ist schon darum nicht ganz zuverlässig. Aber er gehorcht der Autorität des Chefs; Albert hat alle Fäden in der Hand.

Der letzte Tag. Am Abend zuvor wurden von Automobilen herab Zettel geworfen: Streik wird mit dem Tode bestraft. Man lachte. . . . Bei Schiffer im Reichsjustizministerium lebhafter Handel über Kapitulation. Eigenlich kläglich. Lüttwisch erscheint. Man sollte ihn verhaften. Schiffer findet eine Formel: ehrenhafter Abzug. Phantastisch; aber dumme Jungen mit Gewehren in den Händen darf man nicht zur Verweigerung treiben. Seest ist gerufen worden; er kommt in Zivil, ein scharfer Streich, undurchsichtig. Er übernimmt die Verantwortung. Der Tschi ist zu Ende.

Im Trabe zum Pressehaus. Die Befragung ist spürbar nervös. Sofort die Auslandsjournalisten ver sammeln; der Sieg wird verkündet. — Dann hinaus in die Reichskanzlei, zu Herrn Harnisch, der dort noch Pressechef mimi. Ein Häuflein Unglück wird vorgefunden. Das Männchen schlottert, obgleich das Haus noch vollgestopft ist von Lüttwisch-Soldaten. Die Mitteilung, daß die Rappide erledigt sei und keinerlei Nachrichten mehr durch ihn gegeben werden dürfen, empfängt Harnisch mit abwesend. Hilflos holt er eine zweite Hilfslosigkeit. Kurzer Prozeß: WTB, nimmt nichts mehr von ihnen, unterlassen Sie jede Tätigkeit, verschwinden Sie. Ein Bündel aus Angst und Vertrottelung krümmt sich. Stotternd: ich weiß nicht, ich höre, ich verachte. Abbruch der Groteske. Dieser Popanz ist sich schon baumeln; Kaltwasseranstalt ist das mindeste, was er braucht.

Soweit die Erinnerungen. Harnisch — so hieß es wenigstens — ist schleunigst in eine Heilanstalt verschwand. Als bessere Lage kamen, zog er wieder zu Hugenberg, wo sich ihm bald Heimburg gesellte. Wir aber, falls es wieder soweit kommen sollte, wissen, wie Hugenberg-Helden zu behandeln sind.

Die Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung. Am Freitag nachmittag wurde im Beisein einer zahlreich vertretenen Künstlerkastei und unter großer Beteiligung des Publikums die Ausstellung von dem Präsidenten des Vereins der Berliner Künstler, Prof. Carl Banghammer, mit einem Vortrag eröffnet. Er stattete der preussischen Staatsregierung und dem Berliner Magistrat den Dank dafür ab, daß diese dem Werke eine weitgehende Unterstützung gellehen haben. Prof. Banghammer wies darauf hin, daß trotz der furchtbaren Not, unter der das Land zu

leiden hat, sich das künstlerische Schaffen, besonders das der jungen Generation, weiter und ungebrochen seine Wege bricht.

In seiner Erwidderung sprach Kultusminister Dr. Becker den Wunsch aus, daß den Künstlern der ideale und auch materielle Erfolg beschieden sein möchte, den sie um ihres Wertes willen verdient haben.

An der Eröffnungsfestlichkeit, die im Großen Blakken-saal stattfand, schloß sich ein Rundgang an. Die Ausstellung hat eine sehr erhebliche Vergrößerung erfahren. Man hat den „Abstrakten“, der „Novembergruppe“, der „Farbigen Raumkunst“, dem neuen Baustil und den graphischen Arbeiten sowie den Bildern, die das alte Berlin zeigen, besondere Räume zur Verfügung gestellt.

Auf dem Turm des Landesausstellungsgebäudes wehten die rotenweissen Fahnen des Vereins der Berliner Künstler und die schwarzweißen des preussischen Staates. Die schwarzrotgoldene Reichsflagge fehlte. Wie hat man es zu Wilhelm's Zeiten gehalten: fehlten dort auch die Farben des Reiches? H. J.

Vor der Wiedereröffnung des Berliner Völkerkunde-Museums. Mer Voraussicht nach werden am 26. Juni, am Eröffnungstage des Berliner Museums für Völkerkunde, die Aufstellung der verschiedenen Abteilungen und die dadurch bedingten großen baulichen Veränderungen vollendet sein. Es handelt sich jetzt nur noch um kleine Veränderungen der ersten Etage, in der die amerikanische Abteilung Platz finden wird. Größere bauliche Veränderungen sind nur noch in der Vorhalle und im Vichhof, die der aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch rechtzeitig vollendet sein werden.

Die roten Dioskuren. Auf dem Dach des Allen Museums in Berlin leuchten zurzeit die griechischen Kosselenten, die auf dem Dache des Museums aufgestellt sind und aus der Zeit der deutschen Klassizität stammen, in hellem Rot. Die Museumsverwaltung hat sich veranlaßt gesehen, die aus Eisenblech hergestellten Figuren durch einen Anstrich von Rotenrot vor weiterer Verwitterung zu schützen. Sie ist aber ängstlich bemüht, die roten Dioskuren so schnell wie möglich verschwinden zu lassen, um dem Vormarsch einer politischen Propaganda in diesen aufgeregten Zeiten auszuweichen. Sie hat daher in letzter Stunde angeordnet, Ueberstunden einzurichten, damit noch vor Pfingsten die beiden Figuren wieder in das nüchterne Grau allseitiger Neutralität eingehüllt werden können.

Pfingstfreien streikender Bergarbeiter. Das Streikkomitee der englischen Bergarbeiter hat ein Reisebureau gegründet, das billige Pfingstfreizeiten nach dem Kontinent, insbesondere nach Belgien und Spanien, für die Streikenden organisiert.

Die Ausstellung der Deutschen Ausgemeinschaft im Schloß ist nachmittags von 3 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends, an den beiden Pfingstfeiertagen von 10 bis 3 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Die Frühjahrsausstellung der Akademie der Künste am Pariser Platz ist auch an den beiden Pfingstfeiertagen geöffnet, und zwar von 10—3 Uhr, von Dienstag ab wieder täglich von 10—5 Uhr.

Die deutsche Biologie in Amerika. Der Berliner Biologe Prof. Wolfgang Ritter, der, nachdem er an einer Reihe von amerikanischen Universitäten Vorlesungen gehalten hat, jetzt wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, wurde von der Harvard-Universität für das Jahr 1923/24 zu Vorträgen eingeladen.

Erholung des Franken und der Lira.

Eine Stützungsaktion der französischen Regierung.

Die Stützungsversuche der französischen Regierung zur Sicherung des Frankenturces sind bisher erfolgreich verlaufen. Finanzminister Péréz gab beruhigende Erklärungen ab; ferner haben Beratungen mit der Bank von Frankreich stattgefunden, über die berichtet wird, daß die französische Zentralnotenbank ihre Bereitwilligkeit zur Frankentstützung erklärt habe. Gleichzeitig sind auch in Belgien Maßnahmen zur Stützung des Franken beraten worden. An den Börsen gelang es durch Interventionenkäufe, den Kurs für fremde Devisen so zu senken, daß in London für 1 Pfund Sterling nur noch 150% französische und 149% belgische Franken bezahlt wurden. Das ist eine ganz erhebliche Besserung gegenüber dem Tiefstand von fast 170 Franken für das Pfund. Der Kurs der Frankenturcs ist damit auf dem Stand vom 4. Mai wieder angelangt. Die italienische Lira machte die Bewegung fast gleichmäßig mit.

Offenbar wurde die französische Regierung bei ihren Bestrebungen, den Frankenturc zu bessern, unterstützt von der Tatsache, daß das Pfingstfest mit seiner mehrtägigen Geschäftspause bevorsteht. Dieser Umstand hält in der Regel die Spekulation ab, längere Verpflichtungen einzugehen. Ob die Aktion auf die Dauer von Erfolg sein wird, muß nach wie vor bezweifelt werden, solange die Frage offen ist, wie Frankreich seinen internationalen Schuldverpflichtungen nachkommen und seinen Staatshaushalt für die großen Lasten tragfähig machen will, die ihm noch bevorstehen. Wir kennen derartige Episoden einer plötzlichen Wertbesserung zu gut aus den vielfachen Manipulationen, die das deutsche Volk während seiner Wertentwertung unter der Ära Havenstein erlebt hat. Aber alle Havensteinmänner haben nicht verhindern können, daß schließlich die Mark vollkommen zusammenbrach durch die Mißschuld derer, die eine rechtzeitige Sonderung des Reichshaushalts belämpft haben. Wenn Frankreich aus der deutschen Inflation und ihrer Geschichte lernt, wird es seinem Volke den schweren Leidensweg ersparen können, den die deutsche Arbeiterklasse und das deutsche Rentnerum mit dem Bankrott der Mark gehen mußte. An den Erfolg derartigen zeitweiligen Stützungsaktionen zu glauben, dazu gehört für jeden Unbefangenen eine starke Fähigkeit zur Selbsttäuschung.

Einigungsverhandlungen mit der Bank von Frankreich.

Paris, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Konflikt, der zwischen der Bank von Frankreich und der Regierung in der Frage der Verwendung des Goldes der Bank von Frankreich zur Stützung des Frankenturces ausgebrochen ist, hat im Gegenseitigen den „Quotidian“ gemachten Ankündigungen nicht zu einem offenen Bruch geführt. Im Laufe des Freitags sind zwischen der Regierung und der Leitung der Bank von Frankreich weitere Verhandlungen geführt worden, die auch den Ministerrat am Freitag beschäftigt haben. Diese Verhandlungen scheinen nach den letzten Informationen die Bedingungen erfüllt zu haben, die von der Leitung der Bank von Frankreich für die mögliche Benutzung ihres Goldes gestellt worden sind. Nach den Angaben des Finanzministers Péréz soll eine Einigung in naher Sicht sein. Zuverlässiges über die von der Leitung der Bank von Frankreich erhobenen Forderungen erzählt man noch nicht. Es scheint aber, daß sie zum Teil politischer Natur sind und eine Orientierung der Regierungspolitik in einer der Hochfinanz genehmen Richtung anstreben.

Regierung Jaspas gesichert.

Wie bisher vier sozialistische Minister.

Brüssel, 20. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Generalkonvent der Sozialistischen Partei beschloß mit 63 gegen 11 Stimmen bei drei Enthaltungen die Teilnahme an der Regierung Jaspas. Die Diskussion war stellenweise überaus lebhaft. Die Opposition machte namentlich geltend, es entspreche nicht der Würde der Partei, mit denjenigen Konservativ-Liberalen und Finanzleuten zusammenzuarbeiten, deren Treiben in erster Linie für den Frankenturc verantwortlich sei und die damit die Regierung Pouillet stürzten. Die Arbeitermassen verstanden diese Politik nicht. Die Befürworter der Beteiligung, vor allem Vandervelde, sowie die Vertreter der großen Gewerkschaften antworteten, oberstes Interesse sei den Franken zu retten, vor allem auch um die Gewerkschaften, die Konsumgenossenschaften und die sonstigen Einrichtungen der Arbeiterbewegung vor dem sicheren Ruin, wie seinerzeit in Deutschland, zu bewahren. Dazu sei nun aber einmal erforderlich, gerade die kapitalistischen Interessen, die Konservativ-Liberalen sowie die Bankleute mit zur direkten Verantwortung heranzuziehen; denn nur so sei das Vertrauen der Besitzenden in den Franken wiederzugewinnen. Aus demselben Grunde sei aber auch die Anwesenheit der Sozialisten unentbehrlich, um das Vertrauen der Arbeiterklasse zur Sanierungsaktion zu gewinnen. Ferner sei die sozialistische Kontrolle bei der Festlegung des neuen Finanzprogramms im Interesse der Arbeiter unentbehrlich. — Die Zustimmung wurde schließlich gegeben unter der ausdrücklichen Bedingung, daß keine soziale Errungenschaft gefährdet werden dürfe und daß das Finanzprogramm dem Generalkonvent unterbreitet werden müsse.

Die Regierung Jaspas ist damit gesichert. Sie setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Inneres: der Katholik Jaspas; Schatzamt: Bankier Franqui, Justiz: der liberale frühere Außenminister Hymans, Auswärtiges: Vandervelde, zugleich stellvertretender Ministerpräsident, Finanzen und Kolonien: katholischer Ministerpräsident Bankier Houtart, Unterricht: Sozialist Hymans, Eisenbahnen: Sozialist Anseele, Kriegsminister: Katholik Broqueville, Industrie und Arbeit: Sozialist Wauters, Landwirtschaft: der christliche Demokrat Baets, Staatssekretär für die Kolonien: Arnold.

Die ersten Finanzmaßnahmen des Kabinetts.

Brüssel, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die neue Regierung Jaspas faßte am Freitag den Beschluß, ein Schlichtungsausschuß einzusetzen. Ihm gehören die beiden Bankminister Franqui und Houtart sowie Genosse Wauters an. Der Kabinettsrat erdörte außerdem die Grundzüge des Finanzprogramms sowie den Wortlaut der Regierungserklärung, die am Dienstag im Parlament abgegeben werden soll. Nach Ansicht des Finanzministers Houtart ist die Finanzlage des Landes keineswegs verzweifelt. Belgiens öffentliche Schuld betrage in Goldwert nur das Doppelte der Vorkriegsschuld; mit Unterstützung der Öffentlichkeit sei den vorhandenen Schwierigkeiten beizukommen.

Zuspitzung der Kohlenkrise.

Der Streit geht weiter. — Die Bergwerksbesitzer lehnen Baldwin's Vorschläge ab.

London, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Da die Bergarbeiterführer entgegen der Erwartung von Baldwin keine Aufforderung zu einer neuen Besprechung erhalten haben, ging die Delegiertenkonferenz am Freitag auseinander, ohne zu der Aufhebung des Streiks Stellung zu nehmen. Sie ermächtigte die Exekutive, mit anderen Gewerkschaften im Hinblick auf die Verhinde-

Der Sachsenkonflikt.

Eine Erklärung des Parteivorstandes.

Zwei Parteitage haben sich mit dem sächsischen Konflikt befaßt. In aufopfernder, hingebender Arbeit haben Delegierte des Parteitages sich bemüht, die Differenzen in der sächsischen Parteigenossenschaft zu schlichten. In unausgeglichter und, wie sich jetzt zeigt, vergeblicher Arbeit hat der Parteivorstand den sächsischen Konflikt einer für die Partei günstigen Lösung entgegenzuführen gesucht.

Aus sachlichem Meinungsstreit ursprünglich entstanden, hat der Konflikt eine immer schärfere Zuspitzung erfahren, die jetzt zu dem offenen Versuch der Spaltung der sächsischen Parteiorganisation geführt hat. Die Frage der Landtagsauflösung, die den Kernpunkt der Kommissionsoverhandlungen auf den Parteitagen in Berlin und Heidelberg bildete, schien durch eine Vereinbarung, die zwischen der Mehrheit der Landtagsfraktion und den Organisationsleitungen zustande gekommen war, in gegenseitigem Einverständnis geklärt zu sein, als der sächsische Landesparteitag am 31. Januar d. J. tagte. Am 2. Februar wurden die von der Mehrheit und der Minderheit auf Anraten des Parteivorstandes gemeinsam vereinbarten Anträge dem Landtag mit den Unterschriften aller sozialdemokratischen Abgeordneten eingereicht. Ausgenommen waren die sozialdemokratischen Minister, die auf ihr Ersuchen hieron befreit wurden, nachdem sie erklärt hatten, daß die Nichtunterzeichnung sie nicht davon abhalten würde, im Plenum des Landtages dafür zu stimmen. Am 8. Februar erklärten aber die 23 Abgeordneten in einem Schreiben an den Parteivorstand, daß sie sich an die Vereinbarungen vom 31. Januar nicht mehr gebunden betrachteten, weil bereits an diesem Tage auf dem sächsischen Landesparteitag die Vereinbarungen von den Organisationsvertretungen nicht eingehalten worden seien. Als sie am 2. Februar ihre Unterschriften unter die gestellten Anträge gaben, war ihnen diese Erkenntnis offenbar noch nicht gekommen. Der Parteivorstand forderte schriftlich und in persönlichen Verhandlungen die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen. Er rief den Organisationen, Ausschlußanträgen, die gegen einzelne der 23 Genossen gestellt waren, keine Folge zu geben, bis über die Stellung der 23 Genossen in der Frage der Landtagsauflösung volle Klarheit geschaffen wäre. In persönlicher Verhandlung erklärten Vertreter der 23 Abgeordneten Mitgliedern des Parteivorstandes, daß sie den Antrag auf Auflösung des Landtages nicht stellen, daß sie aber ihre Kollegen veranlassen würden, für die Auflösung zu stimmen, wenn der Antrag von der Minderheit der sächsischen Landtagsfraktion gestellt würde. Sie seien allerdings überzeugt, daß eine Mehrheit für die Landtagsauflösung auch dann nicht vorhanden wäre, wenn sie dafür stimmen würden. Auf Grund dieser Unterredung erklärte der Parteivorstand, daß er in einem Antrage der Minderheit der sächsischen Landtagsfraktion, den Landtag aufzulösen, eine Handlung erblicke, die zur Durchführung der getroffenen Vereinbarung notwendig sei. Im Widerspruch zu der dem Parteivorstand gemachten Erklärung stimmte der größere Teil der 23 Abgeordneten dennoch gegen die Auflösung des Landtages. Nicht von den 23 nahmen an der Abstimmung teil. Darauf schlossen die Bezirksorganisationen als erste Instanz nach dem Ausschlußverfahren (§ 28 Organisationsstatut) die 23 aus der Partei aus.

Gegen diesen Antrag war nach dem Organisationsstatut die Berufung an den Parteivorstand und der Antrag auf Einsetzung eines Schiedsgerichts innerhalb vier Wochen gegeben. Diese Frist ist verstrichen. Nur zwei der 23 in erster Instanz aus der Partei ausgeschlossenen Genossen haben bei dem Parteivorstand den Antrag auf Einsetzung eines Schiedsgerichts eingereicht.

Die übrigen 21 Abgeordneten haben öffentlich zu erkennen gegeben, daß sie sich über die organisatorischen Bestimmungen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hinwegsetzen, daß sie sich nicht mehr als Mitglieder unserer Partei betrachten, daß sie zur Gründung einer eigenen Organisation übergehen und mit eigenen Kandidaten den sächsischen Landtagswahlkampf gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands führen wollen.

Sie haben das getan, obwohl in der Sitzung des Parteiausschusses der Vertreter der 23, Betsche, auf die direkte Frage des Parteivorstandes, ob die 23 sich einem einheitlich für sie alle einzusetzenden Schiedsgericht stellen würden, mit Ja antwortete. Betsche gab damals ferner die Erklärung ab, daß keiner der 23 daran denke, mit eigenen Kandidaten in den sächsischen Wahlkampf zu gehen und so die Partei zu spalten.

In dem von den 23 herausgegebenen „Mitteilungsblatt“ wird der Wahrheit zuwider behauptet, daß Betsche in jener Sitzung des Parteiausschusses erklärt habe, daß eine Verständigung in Sachsen erst möglich wäre, wenn die gegenseitigen Kräfte in einem Landtagswahlkampf gemessen wären. Alle Mitglieder des Parteiausschusses müssen bezeugen, daß diese Erklärung nicht abgegeben wurde. Die Mitglieder des Parteiausschusses sind durch den Vertreter der 23 über deren Absichten ebenso getäuscht worden, wie jetzt die Leser des „Mitteilungsblattes“ über das Auftreten Betsches im Parteiausschuß getäuscht werden sollen.

Mit der Nichtbeachtung der Bestimmungen des Organisationsstatuts ist das auf Ausschluß lautende Urteil der sächsischen Bezirksvorstände rechtskräftig geworden.

Die 23 Abgeordneten haben das Tischtuch zwischen sich und der Partei zerschneiden. Darüber hinaus bereiten sie die Gründung einer eigenen Partei vor, deren Wirkungsbereich sich nicht auf Sachsen beschränken soll.

Die 23 erklären, daß sie dabei sind, im ganzen Reich Vertrauenomänner für ihre Gründung zu werben. Die bürgerliche Presse Sachsens ist selbstverständlich der eifrige Fürsprecher dieser Aktion.

Der Parteivorstand ist überzeugt, daß diesen Bemühungen der Erfolg verweigert werden wird. Der sächsische Konflikt war bisher auf Sachsen beschränkt und wird auf Sachsen beschränkt bleiben.

Keine außer-sächsische Organisation wird ihr inneres Leben durch den sächsischen Streit vergiften lassen.

Der Parteivorstand warnt aber die Genossen in Sachsen auf nachdrücklichste vor der Zerstörung jahrelanger Organisationsarbeit, die Partei- und Gewerkschaftsbewegung auf schwerste schädigen muß und in schroffem Widerspruch zu der von den Wortführern der 23 fortgesetzt behaupteten Realpolitik steht. Wer vorgibt, realpolitisch zu handeln und die Kräftequellen des proletarischen Einflusses verstopft, ist der opportunistische Phrasen in stärkerem Maße anheimgefallen, als der müde Phrasenheld revolutionärer Demagogie. Der Parteivorstand wird alles daransetzen, um die Hoffnung unserer bürgerlichen Gegner auf eine Parteisplaltung in Sachsen zu zerschlagen zu machen. Es wird sich zeigen, daß der Gedanke des organisatorischen Zusammenstufens und die parteigenössliche Disziplin der sächsischen Arbeiterklasse unzerstörbar ist. Deshalb wird der mit so viel Lärm unternommene Spaltungsversuch der 23 Abgeordneten nicht möglich zusammenbrechen. Dazu gehört freilich in der sächsischen Parteiorganisation die Pflege bewußt demokratischer Organisationsarbeit, die den verschiedenen Auffassungen innerhalb der Partei Raum und Möglichkeit gibt, die sich nicht in Spalterrichterei verlieren darf, sondern den höchsten Gedanken des Sozialismus Rechnung trägt. Nicht Rechthaberei, sondern Toleranz und gegenseitige Achtung sind die Voraussetzung für die organisatorische Geschlossenheit einer Massenpartei. Uniformität des Denkens ist nur in seltenen Fällen möglich. In dieser Auffassung ist die Sozialdemokratische Partei groß und stark geworden. Aus dieser Auffassung heraus hat sie die Spaltung der Kriegszeit überwunden und an dieser Auffassung muß der Spaltungsversuch, der jetzt in Sachsen unternommen wird, scheitern.

Berlin, den 21. Mai 1926.

Der Vorstand
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Windischgrätz und Napoleon.

Sein Verteidiger plädiert auf Freispruch.

Budapest, 21. Mai. (WTB.) Der Verteidiger des Prinzen Windischgrätz, Dr. Ulan, der zugleich auch die Angeklagten Szörley und Scharf vertritt, führte in seinem Plaidoyer u. a. aus: Der Angeklagte Szörley hat an der Frankenfälschung nicht teilgenommen, sondern im Gegenteil dazu beigetragen, ihre Durchführung unmöglich zu machen. Er muß daher freigesprochen werden. Die Anklage gegen Scharf ist ebenfalls gegenstandslos, da er auf Befehl seiner Vorgesetzten gehandelt hat. Das Strafgesetzbuch kennt nur ein Verbrechen der Geldfälschung aus gewinnstüchtigen Motiven, das hier nicht in Betracht kommt. Am Schlusse seiner Rede betraf sich Dr. Ulan darauf, daß Napoleon am Gipfel der französischen Glorie ein solches und russisches Geld gefälscht habe. Er habe seinen Polizeiminister Fouqué zu dem Grabe der französischen kartographischen Institut, Velle, gelandt, der die falschen Pfund- und Rubelnoten herstellte. Geldfälschungen würden jedoch nicht verfolgt, wenn zwei Millionen Bonaparte dahinter stehen, sie würden nur in dem Fall verfolgt, wenn in einem zerstückelten, abgerissenen Bande einige Exaltos ihr Vaterland zu retten versuchen. Er bitte darum, Windischgrätz freizusprechen.

Windischgrätz und Napoleon.

Sein Verteidiger plädiert auf Freispruch.

Budapest, 21. Mai. (WTB.) Der Verteidiger des Prinzen Windischgrätz, Dr. Ulan, der zugleich auch die Angeklagten Szörley und Scharf vertritt, führte in seinem Plaidoyer u. a. aus: Der Angeklagte Szörley hat an der Frankenfälschung nicht teilgenommen, sondern im Gegenteil dazu beigetragen, ihre Durchführung unmöglich zu machen. Er muß daher freigesprochen werden. Die Anklage gegen Scharf ist ebenfalls gegenstandslos, da er auf Befehl seiner Vorgesetzten gehandelt hat. Das Strafgesetzbuch kennt nur ein Verbrechen der Geldfälschung aus gewinnstüchtigen Motiven, das hier nicht in Betracht kommt. Am Schlusse seiner Rede betraf sich Dr. Ulan darauf, daß Napoleon am Gipfel der französischen Glorie ein solches und russisches Geld gefälscht habe. Er habe seinen Polizeiminister Fouqué zu dem Grabe der französischen kartographischen Institut, Velle, gelandt, der die falschen Pfund- und Rubelnoten herstellte. Geldfälschungen würden jedoch nicht verfolgt, wenn zwei Millionen Bonaparte dahinter stehen, sie würden nur in dem Fall verfolgt, wenn in einem zerstückelten, abgerissenen Bande einige Exaltos ihr Vaterland zu retten versuchen. Er bitte darum, Windischgrätz freizusprechen.

Der deutsch-niederländische Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag ist im Haag unterzeichnet worden.

Im Düsseldorfener Stahlhelmtag.

Verbot nicht genehmigter Umzüge.

Düsseldorf, 20. Mai. (WTB.) Für die Pfingstfeiertage hat sich der „Stahlhelm“ zu einer mit einem Besuch der Gefolci verbundenen großen Tagung angemeldet. Im Hinblick auf den nahen der Anwesenheit der Stahlhelmlaute an den Pfingsttagen zu erwartenden außerordentlich starken Besuch in der Stadt Düsseldorf hat die Polizeiverwaltung beschlossen, ein generelles Verbot für nicht genehmigte öffentliche Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel auszusprechen. Die Polizeiverwaltung wird gegen jede Übertretung des Verbotes unmissverständlich mit allen zur Verfügung stehenden Nachtmitteln einschreiten.

Kontrolle der Lehrbücher.

Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beabsichtigt nach einer dem Landtag zugegangenen Erklärung, jetzt eine schärfere Kontrolle der Lehrbücher vorzunehmen. Bereits durch die Erlasse vom 18. September 1919 und 11. Oktober 1920 ist angeordnet worden, daß in den Lehr- und Lehrbüchern an Stellen zu entfernen sind, die sich in aneddotischer Weise mit dem Kaiserhaus beschäftigen. Die Benutzung der Lehrbücher für Geschichte, wie sie bei Beendigung des Krieges in Gebrauch waren, ist ebenfalls durch Erlaß vom 6. Dezember 1919 untersagt worden. Neuerdings wird durch Erlaß vom 25. Januar 1926 bestimmt, daß von Ostern dieses Jahres ab nur noch solche Lehrbücher im Unterricht verwendet werden dürfen, die im Verlauf der letzten zwei Jahre ausdrücklich genehmigt worden sind. Diese Lehrbücher sind, ebenso wie die neuerdings genehmigten Lehrbücher für Geschichte, sorgfältig daraufhin geprüft worden, ob sie dem Artikel 148 der Reichsverfassung nicht widersprechen. Das Ministerium beabsichtigt, nunmehr die Verwendung sämtlicher älterer Lehrbücher im Unterricht zu untersagen, sobald sich die Auswirkungen der Neuordnung des höheren Schulwesens übersehen lassen und genug Lehrmittel herausgebracht sind, die die Ansprüche eines zeitgemäßen Unterrichts befriedigen. Gegen die Schulen, die in ihrem Unterricht nicht genehmigte Lehrbücher benutzen, wird vorgegangen werden.

Das endgültige Ergebnis der estländischen Wahlen ist folgendes: Sozialdemokraten 24, Bauernbund 23, Anstifter 14, Arbeitspartei 13, Volkspartei 8, Estnische Arbeiterpartei 6, Christliche Volkspartei 5, Minoritäten 5, Hausbesitzer 2 Sitze. Die Wahlbeteiligung betrug 75 Proz.

Gewerkschaftsbewegung

Die Textilheimarbeiter im Film.

Die Heimarbeitsausstellungen zeigten die fertigen Produkte der Heimarbeiter und ließen erkennen, wieviel Arbeitszeit darin steckt und wieviel Lohn dafür gezahlt wird. Durch einzelne bildliche Darstellungen wurde versucht, die Anschaulichkeit des Zahlenmaterials zu erhöhen. Wirkamer ist eine lebendige Darstellung wie der Film sie uns vermitteln kann.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat daher jetzt den Film in den Dienst der Bekämpfung der Heimarbeiter bzw. ihrer schlimmsten Schäden gestellt. Und zwar hat die „Ufa“ es übernommen, die Arbeitsvorgänge in der Heimarbeiter des Textilgewerbes an Ort und Stelle, im Erzgebirge, im Vogtland, in Oberfranken zu kurieren, wobei mancherlei technische Schwierigkeiten zu überwinden waren. Nach der Vorführung des zunächst für die „Gesolei“ in Düsseldorf bestimmten Films am Freitag nachmittag im Ufa-Haus kann gesagt werden, daß die gestellte Aufgabe recht gut gelöst wurde.

Der Film zeigt, wie das Arbeitsmaterial oft erst auf Kilometerlangen Wegen in Troglöchern und auf Schubkarren herbeigeholt werden muß, wie zeitraubend die Vorbereitungen sind, wie vielfach noch mit veralteten Arbeitsgeräten gearbeitet werden muß, an Webstühlen wie sie schon vor 100 Jahren in Gebrauch waren, wie schon die Kleinsten zu manchen Arbeiten herangezogen werden und wie eilig die Schulkinder haben, von der Arbeit zur Schule und von der Schule zur Arbeit zu kommen.

Zeit ist nicht Geld in der Textilindustrie, Zeit ist Arbeit, die von grünen fingerfertigen Händen in hastigem Tempo ausgeführt wird. Wir sehen die Heimarbeiter in Oberfranken beim Fränkischen, bei der Weberei, bei Posamentierarbeiten, Knöpf- und Knäpferarbeiten im Vogtland, bei der Strumpfwirkerlei im Erzgebirge, bei der Stoffhandschuhmacherei und schließlich auch bei der staubigen, schädlichen Arbeit des Lumpenlebens in Grimmitzschau. Der Textilarbeiterverband zeigt aber auch, wie durch den Einfluß der Organisation manches gebessert werden konnte und damit zugleich, daß man auch anderes noch besser sein könnte, bei gehöriger Organisation besser werden muß. Der Film bietet nicht gestellte Glendebilder, sondern gibt die Dinge so wieder, wie sie in Wirklichkeit sind. Die Personen der Heimarbeiter treten dabei ganz hinter ihre Tätigkeit zurück. Doch die Emsigkeit und Hast dieser Tätigkeit, die wir im Film sehen, bietet samt dem verbindenden Text ein vollständiges Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse der Heimarbeiter. Es soll durch eine schriftliche Darstellung ergänzt werden, doch wäre zu erwägen, ob es nicht im Filmtext direkt, durch knappe Angaben über die zur Herstellung eines bestimmten Quantum erforderliche Zeit und der dafür gezahlten Lohnhöhe oder des Wochenmerdienstes geschehen könnte.

Das Beispiel des Textilarbeiterverbandes dürfte aber auch die übrigen Gewerkschaften dazu anspornen, den Film mehr als bisher in den Dienst ihrer Aufgaben zu stellen, sei es zur Propaganda, zur Bekämpfung besonderer Mißstände wie auch zur beruflichen Schulung und Weiterbildung.

Die Kraftfahrer zu den Verkehrsunfällen.

Schärfere Prüfung und Kontrolle der Fahrschulen.

Der Reichsverband der Berufskraftfahrer im Deutschen Verkehrsbund, Mitgliedschaft Berlin, hatte die Funktionäre der organisierten Kraftfahrer am 18. Mai zu einer Versammlung eingeladen, die sich mit den derzeitigen Verhältnissen im Kraftfahrzeugwesen beschäftigte. In dem Vordergrund der Verhandlung standen die wirtschaftliche Krise und die Verkehrsverhältnisse in Groß-Berlin.

Der katastrophale Stand der Wirtschaft hat dazu geführt, daß etwa 1000 Kraftwagenführer in Berlin ohne Beschäftigung sind. In absehbarer Zeit ist hier keine Besserung, sondern allen Anschein nach noch eine weitere Zunahme der stehenden Kraftfahrer zu erwarten. Die Vermahlung verurteilte mit aller Schärfe das Bestreben vieler Firmen und Automobilbesitzer, die Kontrolle auf dem Arbeitsmarkt dazu auszunutzen, die Löhne und Arbeitsverhältnisse noch mehr herabzudrücken. Dadurch werden die Kraftfahrer zu Unachtsamkeit und Nachlässigkeit verleitet. Hiergegen kann nur der feste Zusammenschluß in der Berufsorganisation helfen. Eine entsprechende Entschließung fand einstimmige Annahme.

Zu den Berliner Verkehrsverhältnissen übergehend, fand u. a. über die in letzter Zeit zahlreich vorgekommenen schweren Unfälle und deren Ursachen eine gründliche Aussprache statt. Neben sehr langer Arbeitszeit und der dadurch eintretenden Uebermüdung sowie doppelter Arbeitsleistung (Führung des Automobils und daneben noch Auf- und Abladen der Fahrzeuge durch die Fahrer) sind wiederholt Unfälle durch Trunkenheit der Fahrer zu verzeichnen. Die versammelten Funktionäre verurteilten letzteres mit aller Schärfe. Sie sind mit der Verbandsleitung der gleichen Auffassung, daß Kraftfahrer, die infolge Trunkenheit im Dienst ein Autounglück verschulden, nicht in den Genuß des besonders für Kraftfahrer erhöhten Rechtsschutzes gelangen dürfen.

Die Art der Ausbildung von Kraftfahrern in den Fahrschulen trägt den gesteigerten Anforderungen des Verkehrs in keiner Weise Rechnung und sind auch hier die Ursachen der Unfälle zu suchen. In den hierzu einstimmig angenommenen Entschließungen heißt es:

„Die erschreckende Zahl der in letzter Zeit vorgekommenen schweren Autounfälle läßt erkennen, daß die Ausbildungsart der Fahrschulen in keiner Weise den Gefahren des riesenhaften Verkehrs Rechnung trägt. Im Interesse der Verkehrssicherheit verlangen die Funktionäre der organisierten Kraftfahrer, daß der Erteilung des Führerscheines eine weit schärfere Prüfung als bisher vorausgehen muß. Außerdem muß unbedingt eine Kontrolle der Fahrschulen selbst durch die Funktionäre der Organisation gestattet sein. Sollte dem nicht Rechnung getragen werden, müssen die organisierten Kraftfahrer es ablehnen, bei vorkommenden Unfällen mit verantwortlich gemacht zu werden.“

Die Öffentlichkeit und besonders die Behörden werden auf vorstehenden Zustand aufmerksam gemacht und wird erwartet, daß besonders die letzteren alles tun, damit die Ausbildung von Kraftwagenführern so erfolgt, daß sie keine Gefahr für den Verkehr bedeuten.“

Der VBMZ. will wieder abbauen.

Der Lohnabbau des Verbandes Berliner Metallindustriellen sucht erneut bei den Löhnen der Transportarbeiter einzusetzen, den niedrigsten, die in der Metallindustrie gezahlt werden. Die große Aktion, die der VBMZ. auf diesem Gebiete bereits unternommen hatte, wurde seinerzeit vertagt, indem der Schlichtungsausschuß das Lohnabkommen bis Ende Mai verlängerte. Der VBMZ. hat dieses Lohnabkommen erneut gekündigt.

Die gestrigen Verhandlungen über seine Verlängerung bzw. Erneuerung sind ergebnislos verlaufen. Der VBMZ. will unter allen Umständen die Löhne der Hilfs- und Transportarbeiter, die ohnehin schon schlecht genug sind, noch mehr verschlechtern. Da die Vertreter der Arbeiter deshalb auf keine Lohnföhrung eingehen konnten, sind die Verhandlungen gescheitert. Der Schlichtungsausschuß soll nun erneut eingreifen.

Die Betriebsräte wahlen bei der Reichsbahn.

Großer Erfolg des Einheitsverbandes.

Ueber die am 18. und 19. Mai im gesamten Reichsgebiet bei starker Wahlbeteiligung stattgefundenen Betriebsräte wahlen bei der Reichsbahn liegen bis jetzt nur Teilergebnisse vor. An der Wahl waren beteiligt: der freigewerkschaftliche „Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands“, die christliche „Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner“ (GDE), der Hirsch-Dunckerische „Allgemeine Eisenbahnerverband“ (AEB) und der Nachfolger des ehemals kommunistischen „Freien Eisenbahnerverbandes“, jetzt „Industrieverband für das Verkehrsgewerbe“ (IV). Nach den bis jetzt aus den Bezirken vorliegenden Meldungen haben erhalten:

Einheitsverband	GDE	AEB	IV
136 743	23 859	18 016	8908

Die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse lassen eine starke Steigerung der Stimmzahl des Einheitsverbandes gegenüber dem Vorjahre erkennen. Der verhältnismäßige Anteil der Stimmen des Einheitsverbandes ist bedeutend gestiegen, während die Gegner, insbesondere der Allgemeine Eisenbahnerverband und der syndikalistische Industrieverband — ganz besonders der letztere — starke Verluste erlitten haben. Die Niederlage des Industrieverbandes ist vernichtend. So wählte der Freie Eisenbahnerverband, der Vorläufer des Industrieverbandes, im Vorjahre in seiner Hochburg Berlin 7905 Stimmen, in diesem Jahre dagegen erhielt der Industrieverband in Berlin nur noch 968 Stimmen. Ähnlich ist das Ergebnis in den Bezirken Köln und Dresden, in denen der Freie Eisenbahnerverband im Vorjahre nächst Berlin die meisten Stimmen erhalten hatte.

Das endgültige Wahlergebnis ist erst in acht bis zehn Tagen zu erwarten.

Am 9. Juni Verhandlung im Reichsbahnkongress.

Berlin, 21. Mai. (SFB.) In dem bekannten Streit der deutschen Reichsbahngesellschaft und der Reichsregierung wegen Zulässigkeit der Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen, hat der Vorsitzende des Reichsbahngerichts Termin zur Beratung und Entscheidung auf den 9. Juni d. J. anberaumt.

Die Gewerkschaften auf der „Gesolei“.

„Gesolei“ ist abgekürzt der Name der Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Verbesserungen in Düsseldorf. Im Mittelpunkt der Ausstellung soll stehen: Der Mensch — und zwar der arbeitende Mensch in allen seinen Beziehungen zur Natur, zur Arbeit und Wirtschaft. Leitgedanke der Ausstellung ist, alles das zu zeigen, was dem arbeitenden Menschen und seiner Schaffenskraft schädlich und was sie zu fördern geeignet ist. Der A.D.G.B. hat daher, als an ihn die Frage der Beteiligung gerichtet wurde, sofort zugestimmt. Denn alles das, was dieses Programm der „Gesolei“ in sich begreift, haben die Gewerkschaften von Anfang an als ihr Programm betrachtet und haben dafür in jahrelangen Kämpfen die schwersten Opfer gebracht. Soweit das unter dem Druck der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse möglich war, haben namentlich der Bundesvorstand und die Mehrzahl unserer Verbände versucht, auf der Ausstellung ein umfassendes und überaus anschauliches Bild von ihrem gesamten sozialen Wirken zu geben. Dank dem Eingegenkommen der Ausstellungsleitung war es auch möglich, die erste Ausstellung des Gesamtwirkens der

Gewerkschaften in einer eigenen Halle

zur Schau zu stellen. Die Halle selbst wird einen Anziehungspunkt der Ausstellung bilden, da sie von dem bekannten Architekten Max Laut erbaut ist, der auch das Haus des Bundesvorstandes und das Buchdruckerhaus in Berlin erbaut hat.

Ein Besuch der Ausstellung ist allen Gewerkschaftsmitgliedern zu empfehlen. Um den Besuch zu erleichtern, werden von der Reichseisenbahnverwaltung Extrazüge zu ermäßigten Preisen (33% Proz. Preisermäßigung) abgefahren. Zunächst sind solche geplant von Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr., Karlsruhe, Kassel, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Oldenburg und Trier. Es werden auch von jedem anderen Ort Sonderzüge eingestellt, wenn sich wenigstens 400 Personen beteiligen.

Lohnkampf in der Pariser Automobilindustrie.

Paris, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In der Automobilfabrik Renault, wo etwa 25 000 Arbeiter beschäftigt werden, haben am Mittwoch die kommunistischen Gewerkschaften den Generalstreik proklamiert. Den Anlaß dieses Konflikts hat die Aussperrung eines Teiles der Karosseriearbeiter gegeben, wobei es sogar zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Arbeitern gekommen war. Nunmehr scheint die Bewegung allgemeinen Charakter anzunehmen. Die Arbeiter fordern die Erhöhung des Stundenlohnes um 50 Centimes, sowie die Erhöhung der Löhne bei Stückarbeit.

Paris, 21. Mai. (SFB.) Wie bereits berichtet, ist in der Automobilfabrik von Renault in Billancourt infolge von Lohnstreitigkeiten ein Streik ausgebrochen, der heute zu einer Aussperrung größerer Stills in der Automobilbranche geführt hat. Zwei weitere Fabriken haben sich nämlich dem Borgehen der Firma Renault angeschlossen. Man spricht von etwa 30 000 Aussperrten.

Schlichtungsinstanzen in Bulgarien.

Sofia, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Gemäß dem Gesetze für die Unterstüfung der Erwerbslosen und über die Arbeitskammer, das am 1. Januar d. J. in Kraft getreten ist, sind beim Ministerium der Industrie und Arbeit zwei Schlichtungskommissionen ernannt worden. Die Kommissionen bestehen jede aus einem Berufsrichter, einem Vertreter der Arbeitgeber und einem Vertreter der Arbeitnehmer und verhandeln die Streitigkeiten nach der Zivilprozessordnung. Die beiden Vertreter der Arbeitnehmer sind Mitglieder des Freien Gewerkschaftsbundes, der der Amsterdamer Internationale angehört.

Zentralverband der Reichsinnen- und Feinst. Geschäftsbetriebe Groß-Berlin. Unfere Kollegen zur Kenntnis: Ich unter Bureau am 8. Pfingstfeierstag (Dienstag, 25. Mai) geschlossen ist.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

Deutscher Reichsbahnerverband, Bezirk 18. Der Pfingstfeierstag wearn nicht die Geschäftsstelle von Sonnabend, 22. Mai, nachmittags 1 Uhr, bis Mittwoch früh 9 Uhr geschlossen. Bitte.

überholt man nur dem Rahmweiss des Deutsch. Molkereiverbandes, Berlin O 27, Indusstr. 21 (Rönnigst 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Musikaufträge

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder Lachzeitung „Fips“ gratis! 1/2 Ab 50,-

MARGARINE

Rahma

buttergleich

Beim Backen zum Feste Das billigste Beste: — Rahma-buttergleich

Pfingstfahrt nach Mecklenburg.

Tau Sommertid, wenn grün de Bäumen, mütt ji mol Meckelnborg besüken; denn Kinnings, lot' tau Hus ju Sorg' un reist enmol nah Meckelnborg.

So singt der plattdeutsche Dichter A. Lorenz. Zu Pfingsten, wenn die Buchen ihr neues Blattkleid angelegt haben, dann wandert es sich besonders schön in Mecklenburg. — Mit dem Fernzug der Nordbahn enteilen wir über Dranienburg und Gransee zur Nordgrenze der Mark, die hinter Alt-Lüdersdorf, im Verbindungsstief zwischen dem Kleinen Wentowsee (links) und dem Großen Wentowsee (rechts) verläuft. Fürstenberg, die erste Stadt auf mecklenburgischem Boden, kommt in Sicht, doch weiter geht es, bis nach Strelitz.

„Olen-Strelitz.“

Hier beginnen wir die Wanderung. Strelitz, im Volksmund „Olen-Strelitz“ genannt, wurde 1701 die Residenz der neu gegründeten Linie Mecklenburg-Strelitz. Als das Schloss 1712 abgebrannt war, wurde Strelitz als Residenz ausgegeben. Später wurde das 4 Kilometer nordwestlich im Jahre 1731 gegründete Neu-Strelitz hierzu erhoben. Auf dem Platz des abgebrannten Strelitzer Schlosses steht jetzt die Landesarmenanstalt und das Zuchthaus. An der Chaussee nach Neu-Strelitz liegt das Technikum, eine vielbesuchte private Anstalt. Den östlichen Teil der Stadt durchfließt die Stendlich, die die Seen östlich von Strelitz zur Havel entwässert; mitten durch die Bachstraße nimmt sie ihren Lauf. Wenn wir die stillen Straßen durchschreiten, erinnern wir uns des Tumults, der im Gasthof „Zum stillen Frieden“ entstand, als „De Reis“ nah Belligen“ losgehen sollte und Wit und Swart mit den Russianten in Prügelei gerieten, deswegen bestraft wurden und wegen Trommelfellzerförung und Kontrabassoerlegung Buße zahlen mußten.

Durch die Fürstenberger Straße wandern wir zur Stadt hinaus. Am „Grünen Baum“ vorüber kommen wir zum „Rut-haus Domjüch“ am Domjüchsee. Wir wenden uns alsbald links ab und kommen zur Landbrücke zwischen dem Domjüchsee und dem Großen Langsee. Durch schön bewaldetes hügeliges Gelände wandern wir hinab zu einer Landbrücke zwischen den Schäfereien Böhlen (Pfulen) links und dem Zwirnsee rechts vom Wege. Dem bisher reinen Kiefernwald gesellen sich Laubbäume, vorwiegend Buchen und Eichen, zu, die schließlich überwiegen. Das Gelände wird sehr hügelig, wir kommen in das Gebiet der Endmoräne, die sich von Neu-Strelitz nach Feldberg erstreckt und die ein Teilstück der großen südöstlichen Endmoräne von Jütland nach den Baltischen Inseln bildet. Bei einem Hedenwärterschäuschen betreten wir das Gebiet des Wildparks, der auch Schwarzwild enthält. Gleich hinter dem Häuschen gen Nord, dann etwas rechts durch den Müllergrund zum Forsthaus Serrahn und dem Schweizerhaus. Der Wald zeigt schöne, fast reine Buchenbestände. Nach Norden sehen wir auf den Großen Serrahner See, der mit seiner ausgedehnten Moorumgebung als der Lieberrest eines eiszeitlichen Schmelzwasserstaubedens anzusehen ist. Die Wanderung führt uns gen Ost in der Nähe des Endmoränenzuges durch prächtigen Buchenwald zur Willertsmühle am Südenbe des buchten- und halbinselreichen Schweinegartensees. Wir haben bald das Ende des Waldes erreicht und kommen nach Goldenbaum. Das luppige Gelände wird deutlich erkennbar.

Die heiligen Hallen.

Vom Ostende des Dorfes führt der Weg gen Süd bald wieder in den Wald. In dem Gelände rechts vom Wege, dessen höchste Erhebung der Hünberg ist, sind vorgeschichtliche Begräbnisplätze aus der Bronzezeit gefunden worden. Nach Durchschreiten eines Doppelgatters folgen wir dem Fußweg gen Ost bis in die Nähe der Goldenbaumer Mühle, in deren schönem Park viele fremdländische Nadelhölzer angepflanzt sind. Kurz vor der Mühle, wo zwei Bänke am Wege stehen, gen Nord, später auf einem Hügel zum Ufer des Mühlenleichts hinab (schöner Rückblick auf die Goldenbaumer Mühle). Kurz vor dem Forsthaus Sternmühle, das auf der schmalen Landbrücke zwischen der Mühlenleichteiniederung und dem Grünower See liegt, wandern wir über das Flied. Dann geht es nach Norden durch ein Gatter und alsbald östlich, auf der Nordseite des Postbruchs zu den Barsbergen, wo der Endmoränenkamm besonders deutlich hervortritt. Der Weg führt südlich von Koldehof vorüber zum Südenbe des Dolgener Sees (aus dem Wendischen dolge = lang), der sich als Rinnensee in nordost-südwestlicher Richtung etwa 4 Kilometer lang erstreckt bei einer Breite von 250 Metern. Wir wandern südlich zum Sägewerk und Dolgener Teerofen, am Südufer des Kleinen Schwarzen Sees gelegen. Vom Sägewerk geht es in süd-östlicher Richtung weiter, bei einer Begleitung links ab. Das Gelände ist wieder äußerst hügelig, ein ausgesprochenes Endmoränengebiet. Bei einer weiteren Begleitung halten wir uns wieder links (Wegweiser „Heilige Hallen“). Der Wald besteht aus älteren Buchen, deren Stämme zu stattlicher Höhe aufragen. Ältere in ihren unteren Teilen, tragen sie ihre gewaltige Krone, das Waldesimmere in wirkliche Hallen verwandelt, deren Kuppeln von den Buchensäulen gestützt werden. Solche Buchenhallen, die der Volksmund oft als heilige Hallen bezeichnet, mögen den Baumeistern der gotischen Dome vorgeschwebt haben, als sie ihre gewaltigen Baumwerke errichteten, deren Erhabenheit uns ebenjenseitig überwältigt wie der von der Natur geschaffene Waldesdom. Der Endmoränenwall ist hier ebenfalls sehr deutlich entwickelt. Das Gelände ist äußerst bewegt, und auf dem Waldesboden sehen wir allenthalben große Gelschiebeblöcke, die nicht als Meteorsteine vom Himmel gefallen sind, sondern vom Inlande der Eiszeit aus ihrer skandinavischen Heimat hierher befördert wurden.

Die Rosenberge.

Wir kommen an den Weg von Laven nach Lüttenhagen, dem wir gen Süd bis zur Straße nach Feldberg über Reuhof, dem „Herrenweg“, folgen. Auf ihm wandern wir gen Ost durch abwechslungsreichen Mischwald, der zahlreiche Fichten aufweist. Auch hier ist der Endmoränenwall sehr deutlich entwickelt und durch seinen Steinreichtum ausgezeichnet. Beim Heraustrreten aus dem Wald ist der ganze weitere Verlauf des Endmoränenkamms zu überblicken.

Er nimmt die höchsten Teile des Geländes ein. Die Acker gehen auf beiden Seiten bis dicht an den Kamm heran. Große Steinhausen und Steinwälle sind zu beiden Seiten des Weges und auf den Feldern aufgetürmt. Der Weg ist besäumt von wilden Rosen und Ginster, dessen gelbe Blüten wie leuchtendes Sonnengold aufblühen. Hinter Reuhof liegen nördlich vom Wege die Rosenberge. Den höchsten Gipfel bildet der 146 Meter hohe Mühlenberg, der dritthöchste Berg des Strelitzer Landes. Die Rosenberge zeigen uns den Endmoränenkamm als einen von der Kultur noch unberührt gebliebenen Gelschiebewall, der nach beiden Seiten ziemlich steil abfällt und aus Blöcken bis zu 3 Meter Durchmesser gebildet wird. Beseigter, Schlehorn und Farnkraut überwuchern das Ganze. Es gewinnt den Anschein, als wäre hier ein künstlicher Steinwall zusammengezogen worden. Der Weg kreuzt die Endmoräne. Im Südosten liegt das 1911 errichtete Schotterwerk, das den Gelschiebsteinreichtum der Endmoräne ausbeutet und zu Schotter verarbeitet.

Feldberg.

Feldberg mit seiner schönen Umgebung verlohnt, mindestens einen Tag hier zu verweilen. Der Flecken Feldberg wird schon im 14. Jahrhundert genannt als eine der Burgen des Landes Stargard. Der älteste Teil des Ortes ist der Amtsdorfer, wo zahlreiche vorgeschichtliche Funde gemacht wurden und auf dem auch die Reste einer alten Burg liegen. Er war vor dem Aufschütten des Weidendamms eine Insel, die durch eine Brücke mit dem Festland verbunden war. Hier stand auch die alte, fast ganz aus Holz erbaute Kirche, die am 29. September 1870 abbrannte. Ihre Steinfundamente zeichnen sich noch im Boden ab. Die Umgebung Feldbergs ist besonders reich an schönen Seen, die häufig von herrlichen Buchenwäldern umgeben sind. Im Südosten erstreckt sich der Schmale Lucin (Lucin = wendisch weites Wasser), ein echter Rinnensee, tief eingebettet zwischen hohen, steilen Ufern. Bei einer Länge von etwa 6 Kilometern ist er nur 300 bis 500 Meter breit; er macht den Eindruk eines Flußlaufs. Schlehorn, Besenginsler und Hedenrosen wachsen auf dem westlichen Uferhang, allenthalben ragen Gelschiebeblöcke dazwischen auf. Auf dem jenseitigen Ufer liegt der Hüllerbusch, ein schönes Waldgebiet. Die Feldberger Seengruppe hatte einen unterirdischen Abfluß; er führte durch den Berg zwischen dem Dreeß und Krüselin. Gegen 1571 wurde er verstopft; ein Versuch, ihn wieder zu öffnen, mißlang. Bald darauf wurde ein Schleusenkanal vom Garwiger See zum Reffen angelegt, der den Abfluß noch heute



Kirche la Strelitz



Feldberg

Namile unter den Zedern.

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigste Uebersetzung von J. Kunde.)

Das vertrauliche Du überraschte sie — man hat im Libanon europäische Umgangsformen angenommen — ebenso wie die seltsame, unerwartete Frage; sie trat einen Schritt zurück, um den Fremden beim Fackelschein, der gegen das Zwieltlicht ankämpfte, schärfer ins Auge zu fassen.

„Rein,“ gestand sie endlich, „ich erkenne Sie nicht; wer sind Sie?“

„Ich bin einer der Gefährten deiner Kindheit; aber du warst jünger als ich; Khalil Khurry bin ich, der Verlobte deiner Schwester Namile.“ Ich merkte deutlich, daß sie, wie der Name ihrer Schwester genannt wurde, zitterte. Sie warf ihrem kleinen Entel einen Blick zu und schickte ihn hinaus. Das Gespräch mit diesem Heimgekehrten war ihr offenbar unerwünscht und sie bedauerte ohne Zweifel, ihn empfangen zu haben.

„Man hatte mir gesagt, daß du zurückgekommen bist.“ Sie war überrascht, daß sie ihn unwillkürlich auch mit du angeredet hatte; sie verbesserte sich:

„... daß Sie zurückgekommen sind. Ich war noch sehr jung, als du ... als Sie weggingen.“

„Du warst 14 Jahre. Nach Namiles Tod ging ich.“ Es widersetzte ihr, Anspielungen auf dieses Geschehnis zu beantworten. Ich wurde Zeuge einer Art von Duell zwischen diesen beiden; eines wollte immer wieder die Erinnerung wachrufen; das andere wehrte sich dagegen, und beide kreuzten in diesem Gespräch ausgezeichnet die Klinge. Aber sie errang Vorteil über ihn.

„Ich dachte, Sie würden mich eher besuchen, um mir Nachricht über meine Brüder, Butros und Michael zu bringen.“ Und nun entwickelte sie ein richtiges Verhör über diese nach Transvaal ausgewanderte Familie. Er mußte umständlich, bis ins kleinste, Auskunft über ihre Frauen und Kinder geben, über ihre wirtschaftliche Lage, über Sitten und Bräuche des fernen Landes. Khalil tat dies mit lebenswürdiger Bereitwilligkeit, wie wenn er sicher wüßte, daß auch seine Angelegenheit zur Sprache kommen würde; er wollte nicht drängen.

Während dieser Unterhaltung brach draußen die Nacht herrlich herein und die letzte Helle am Himmel verglomm. Als brave Hausfrau ermangete Muntaha nicht, uns den „meze“ servieren zu lassen. Nach der Bergtour waren uns die Vitore und das Hors d'oeuvre sehr willkommen. Khalil

Khurry sprach Speisen und Getränken tüchtig zu, wie wenn das herausgeschworene Leid seinen Magen hungrig gemacht hätte. Indessen verfolgte er unauffällig seinen Plan weiter, und es gelang ihm, Muntaha und mich in einer Ecke zu isolieren; nun bat er dringend, ihm zu berichten, was nach so vielen Jahren des Schweigens ihm noch unbekannt geblieben war. Darauf hatte er ein Recht, und er ersuchte ohne alle Umschweife, offen und ehrlich um Auskunft. Die alte Frau fühlte, daß er unter Qualen litt und entschlossen war, sein Ziel zu erreichen; sie wich dem Gespräch nicht länger aus.

„Muntaha,“ sagte er, „ich stehe dich an: ich mich mit dir von deiner Schwester Namile sprechen. Ich bin, so seltsam es dir nach einem Verlauf von 50 Jahren erscheinen mag, von weither um ihretwillen gekommen.“

Sie konnte sich gegen dieses Drängen nicht länger verschließen und erwiderte sein Du:

„Warum wollen wir von ihr sprechen? Bist du nicht verheiratet und Familienvater?“

„Ich war es. Ich habe sogar kennen gelernt, was die Menschen Glück nennen. Aber sie, sie habe ich geliebt.“

Sie glaubte, Vorwürfe anhören zu müssen:

„Sie fügte dir Schlimmes zu. Hast du ihr nicht verziehen?“

„Ich hatte ihr nichts zu verzeihen; jeder hat die Freiheit, zu lieben oder nicht zu lieben.“

„Man hat immer die Freiheit, sich innerhalb von Befehl und Klauen seine Reigung zu wählen.“

Hart kam dieser Ausspruch von ihren Lippen. Das Duell schien in eine andere Fachtart überzugehen. Aber Khalil Khurry wich aus: er wollte eine unnütze Erörterung von Gefühlsproblemen vermeiden.

„Muntaha,“ sagte er bittend, „wilst du meine Fragen nicht beantworten?“

„Ja,“ erklärte sie, „wenn ich es nach so vielen Jahren noch kann. Auch über mich ist das Leben hinweggegangen. Du beschwörst so weit Zurückliegendes herauf. Was willst du wissen?“

„Nun, du erinnerst dich jener Nacht, wo deine Schwester Namile aus dem väterlichen Hause floh, um Omar zu folgen. Sie hat vorher mit dir gesprochen. Sollte sie dich nicht zur Vertrauten ihres Geheimnisses gemacht haben? Hatte sie sich selbst zu dieser Flucht entschlossen?“

Das Gesicht der alten Frau zeigte einen gequälten Ausdruck, wie wenn diese Frage sie peinigte. Aber sie war alt und wollte von der Lüge nichts mehr wissen. Sie würdigte sich nicht zum Leugnen herab und gab ihrer Antwort die Form eines Geständnisses.

„Ja, ich habe in dieser Nacht schwer gefehlt; ich machte es mir erst später zum Vorwurf. War ich nicht die Mitschuldige meiner Schwester? Die zwei Beis aus Atka hatten uns den Kopf verdreht. Wir waren jung und leichtfertig und verdienten Strafe. Ich wußte auch, daß Namile sich im Dunkeln anleidete. Daß sie aufgestanden war, hatte ich gehört und ich rief sie. Sie beugte sich über mich und umarmte mich unter Tränen. Ich fragte sie nach der Ursache. Da gestand sie mir ihre Liebe. Ich versprach ihr, zu schweigen. Sie stahl sich aus der Kammer hinaus. Ich laufchte. Es schien mir, als hörte ich durch die Nacht den leisen Tritt der Pferde; aber sie hatten sich lautlos entfernt. Früh tat ich, als schlief ich fest. Hätte ich unseren Vater und die Mutter verständigt, dann wäre das Unglück nicht eingetreten.“

Sie schwieg und wir waren im Banne dieser Enthüllungen.

„Nach dir keine Vorwürfe, Muntaha,“ sagte endlich Khalil Khurry. „Sie wollte fort. Sie hätte es auf alle Fälle getan.“

„Rein, nein, eine Frau muß zurückgehalten werden.“

Eine Frau muß zurückgehalten werden! Sie trat also für die Knechtschaft der Frau ein. Ein Weib ist zu schwach, um sich selbst zu befehlen. Wie unterschiedlich sie sich doch von dieser lebhaften, temperamentvollen Muntaha, die ich aus der Erzählung des Alten kannte. War diese nicht für die Schönheit des roten Kavaliere unter den Zedern empfänglich gewesen? Die Jugend hatte keine Spuren in ihr zurückgelassen. Oder die Sorgen des Lebens hatten sie verhärtet und gereift. Khalil Khurry wünschte noch mehr zu erfahren, und plötzlich fragte er:

„Und am Morgen ... am Morgen ihres Todes, wo warst du da, Muntaha? In jener Zeit schüttest du doch Namile?“

„Wo ich war? Laß mich überlegen. Das liegt so weit zurück. Jetzt erinnere ich mich. Ich schlief in meiner Kammer, die seit der Flucht meiner Schwester nur allzu groß für mich war; da weckte mich Pferdegetrappel auf der Straße und Stimmen im Hofe. Es war noch Nacht oder der Tag erwachte kaum. Gleich empfand ich Angst um Namile. War das eine Vorahnung? Ich kleidete mich hastig an und ging hinunter. Von Lanus erfuhr ich, daß ihr sie aus Tripolis eingeführt hatten. Butros und du, und daß man das Urteil über sie sprechen würde. Um nicht von meinem Vater überrascht zu werden, versteckte ich mich hinter einer Säule. Ich konnte sie einen Augenblick sehen, während die Richter rieten. Und dann erfuhr ich ihre Verurteilung und den Ort, wo die Exekution stattfinden sollte.“ (Fortsetzung folgt.)

regelt. Um die nördlich von Feldberg gelegenen Seen, Haussee und Breiter Lucin, zu besuchen, wandern wir auf der im westlichen Teil des Ortes beginnenden schattigen Kastanienallee, dem früheren „Rohdamm“, zur Wasserheilanstalt. Links des Weges liegen drei Sölle, Kesselbrook (Kesselbruch), Ruhrbrook (Rohrbruch) und Rummelbrook (Seeerohrbruch). Die vielen plattdeutschen Landschaftsbezeichnungen und Nummern sowie die Volkssprache bezeugen, daß wir uns hier in Fritz Reuters Heimat befinden. Die Wasserheilanstalt wurde 1855 von Dr. Erfurt eröffnet. Auch Reuter erwähnt „Assistent Ehrfurcht mit sine Waterkunst“ in seinen Werken. Voll köstlichen Humors ist die Schilderung von Brülls Erlebnissen in der Waterkunst (Mit mine Stromtid, 1. Teil, Kapitel 8). Ueber den Stieglitzentzug, ein beliebtes Ausflugsziel der Feldberger, kommen wir zum Ufer des Haussees. Mehrere Quellen, Emma-, Nymphe-, Marien- und Warthaquelle entspringen am Fuß der Buchenhänge. Ueber den Reiterberg, auf dem jedoch keine Reiter mehr horten, wandern wir zum Schloßberg, am Ufer des Breiten Lucin, der etwa 30 Meter über dem See Spiegel aufragt. Von allen Aussichtspunkten haben wir prächtige Blicke über Feldberg und seine malde- und wasserreiche Umgebung. Auf dem Schloßberg sind Wälle und Gräben eines wendischen Ringwalls vorhanden. Man vermutet hier ein wendisches Hauptheiligtum des Obairitenlandes, das sogenannte Rättra. Vom Schloßberg steigen wir hinab zum Fahrweg, der gen Süd zur Feldberger Hütte führt. Hier befand sich früher eine Glashütte, die um 1850 in einen Kalkofen umgewandelt wurde, der den in der Umgebung gemauerten Wiesen- und Seetalk bramte. Jetzt ist auch dieser Industriezweig erloschen. Die Feldberger Hütte liegt auf einer schmalen Sandenge, die den Haussee und den Breiten Lucin trennt. Von dem Schloßberg im Osten schauen wir noch einmal über die drei Seen bei Feldberg, dann wandern wir zurück zum Ort. Von Feldberg fahren wir mit der Eisenbahn über Neu-Strelitz heim. — Entfernungen: Strelitz—Goldensbaum etwa 12 Kilometer, Goldensbaum—Feldberg etwa 15 Kilometer, Rundgang Schloßberg—Haussee—Breiter Lucin etwa 14 Kilometer.

Das Idyll.

Am der breiten Chaussee, die über Wilhelmshorst, Richendorf, Sedbinsee nach der Heilstätte Beethly führt, liegt, dicht an den Waldungen des Potsdamer Forstes in einer personenen Privatstraße, ein Häuschen, das wie ein Sonderling scheu zurückgezogen am Rande des Weges steht. In dieser behaglich verlorene Gegend ist es wunderbar ruhig, eine apathische Stille würgt das vielfältige Gezirp der Vögel, die sich hier, in den ersten Vorpostenstellungen der Menschen, fast noch waldbesheimlich fühlen. Von jenem friedlichen Sonderling soll jedoch die Rede sein, dessen Zurückhaltung so sympathisch ist und dessen Vertraulichkeit aus lauter innerer Harmonie man recht gut verstehen kann. Born, an den Gittern des Gartens, ist der Briefkasten des glücklichen Bewohners besetzt. Und wenn dieser Inzasse des waldnahen Idylls auch sicherlich von hier keine Börsentips dirigiert, nicht Hochkonjunturen und Baifeprophosen entsefelt, der Briefträger kommt immerhin fast jeden Tag. — Denn der Mann lebt nicht auf dem Mond, und auch über Baumkrone und bei Vögelgefang will er wissen, was in der Welt der Reisen und Enttäuschungen vor sich geht. Der Mensch ist nun einmal profanisch —, und die Romantik laugt kaum noch für schlechtere Rinderbücher. Um auf die Pointe zu kommen: Im Briefkasten des Sonderlings nisteten zwei Bärchen, ein Zeisig- und ein Weisenbesuduet. Ein Duzend winziger Raufvögelchen haben sie gemächlich da ausgebrütet, und das Gezwirp der vier Alten und der 12 unbändigen Jungen lärmt unaufhörlich durch die stille Privatstraße. Trotz des gewissenhaften Briefträgers, der fast täglich an die Gitterfront kommt. Glücklicher Sonderling! Muß er wohlwiegend geträumt haben. Denn solches Leben ist schön, wenn es unbewußt und schen-mais von derlei Wundern umblüht wird.

Skandal in Moabit.

Ueberfallversuch auf Landgerichtsdirektor Gayl.

Die Angriffe auf die Gerichtshöfe in Moabit scheinen sich zu einer Epidemie auszuweiten zu wollen. Nach dem aufregenden Revolverattentat am Denkerslag im neuen Kriminalgerichtsgebäude war gestern der Sitzungsal einer Schöffensabteilung des Amtsgerichts Mitte im alten Kriminalgericht wiederum der Schauplatz eines tumultuarischen Vorganges, der sich um so bedrohlicher gestaltete, als auch das aus dem Anhang der zur Aburteilung gelangenden Schwerverbrecher bestehende Publikum im Zuhörerraum eine drohende Haltung gegen Richter und Staatsanwalt einnahm. Zur Aburteilung standen zwei Männer namens Berthold Weiß und Gerhard Linde wegen eines Einbruchsdiebstahls, zu dem bei Weiß noch eine räuberische Bedrohung mit geladenem Revolver ersahrend hinzukam. Weiß ist ein schon vielfach vorbestrafter 37jähriger Burfähe. Vor Gericht waren sie geständig und es schien alles glatt zu gehen. Kaum hatte aber Staatsanwaltschaftsrat Niehals gegen Weiß 6 Jahre Zuchthaus beantragt, als aus dem Zuhörerraum eine gellende Frauentimme erscholl, die über den furchtbaren Zuchthausantrag zeterte. Das war für Weiß das Signal, den wilden Mann zu spielen. Er griff nach einem vor der Anklagebank stehenden Stuhl und warf ihn nach dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Gayl, einem übrigen nach sein Wohlwollen und seine Milde allgemein bekannten Richter. Nur durch die Umsicht eines Justizwachmeisters, der noch rasch hinzuspringen und dem Wüterich in den Arm fallen konnte, wurde die Wucht des Wurfs gemildert, so daß der Stuhl zerplittert vor dem Richtertisch niederfiel. Auf der Anklagebank kam es zu einem Ringen des Justizbeamten mit dem tobenden Angeklagten, der trotz seiner Kleinheit über eine große Körperkraft verfügte, so daß er sich losreißen und über die Anklagebank setzen konnte. Er wollte nun entfliehen, wurde aber an der Tür durch zwei Beamte festgehalten. Inzwischen hatte aber das Publikum eine so drohende Haltung angenommen, daß Landgerichtsdirektor Gayl zunächst schleunigst den Saal von den unruhigen Elementen räumen ließ. Dann konnte in Ruhe die Verhandlung zu Ende geführt werden. Das Urteil lautete gegen Weiß auf 3 Jahre 3 Monate Zuchthaus, während Linde, der sich ruhig verhalten hatte, mildernde Umstände bekam, und nur 1 Jahr 6 Monate Gefängnis erhielt. Nach der Urteilsfällung ließ sich Weiß ganz ruhig abführen.

Reichtum oder Verbrechen?

Die erste Instanz hatte ihn zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Strafmaß schien ihm aber zu hoch. Nun steht er vor den Berufsrichtern und meint unangelehrt. Eigentlich sollte ein 37jähriger Geschäftsführer eines großen Berliner Restaurants sich etwas mehr zusammenehmen und in Ruhe die Gründe seines Vertrauensbruchs dem Gericht auseinandersetzen können. Es ist doch keine Kleinigkeit, in vier Monaten 45000 Mark zu unterschlagen und das Geld mit einer Halbmelbörse durchzubringen. Dabei ist der Angeklagte erst seit zwei Jahren mit einem neuen Mädchen verheiratet und hatte mit 700 Mark ein glänzendes Monatseinkommen. Ob er nicht einen Teil der Summe beiseitegebracht hat? Nein, das hat er nicht! Alles hat ihm die Kofette abgenäpft. Er hat auch nie einen Spielklub betreten. Aber die übermäßige Arbeit in Restaurant hat ihn seinen Augenblick zur Besinnung kommen lassen und mit der 3. war er Recht für Nacht in den teuersten Lokalen; 100 bis 200 Mark erhielt sie täglich für die Wirtschaft. Zu Hause aber wartete auf ihn Nacht für Nacht vergebens seine junge Frau. Es muß gewisse Hörigkeit gemeint sein, die ihn zu der anderen trieb. Er weiß nicht, wie es kam, und wie es zugegangen ist. „Aber wie konnte es nur dazu kommen?“ fragt ein Zeisig. „Ich habe ein Jahr lang die Briefe von ihren Eltern gelesen. Der Vater ist Hotelier und hält zu Ihnen. Ihre Frau hat Ihnen auch perziehen. Ihr Onkel ist Romerzentrat, und Sie?“ Antwort — ein neuer Tränenstrom. — Als er verhaftet wurde, fand man bei ihm noch

5000 Mark. In der ersten Instanz war auch die 3. mit angeklagt — wegen Hehleri. Sie hätte sich doch Gedanken machen müssen über das viele Geld, das er Tag für Tag für sie ausgab. Sie ist aber freigesprochen worden. Die zweite Instanz beließ es beim Urteil der ersten. War es nun Reichtum, war es Verbrechen? Vielleicht beides.

Der Hochbahnprozeß.

Eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsgerichts.

Im Streit der Stadt Berlin mit der Hoch- und Untergrundbahn um die Ungültigkeit der Mehrstimmrechtsaktien hat soeben das Reichsgericht über die Höhe des Streitwertes entschieden. Es hat den Streitwert auf 50 000 Mark festgesetzt und damit dem Antrag der Stadt Berlin entsprochen. Diese Streitwertfestsetzung ist vom höchsten deutschen Gericht für alle Instanzen des Prozesses erfolgt. Damit sind der Stadt Prozeßkosten in Höhe von mehreren hunderttausend Mark erspart worden — und den Rechtsanwältinnen sind die Honorare arg beschnitten. In der Sache selbst hat das Reichsgericht noch nicht entschieden.

Ein Verbindungsstudent als Mädchenmörder.

Zum Tode verurteilt.

Abgründe moralischer Verkommenheit offenbarte der Prozeß des vor einigen Tagen zum Tode verurteilten 27jährigen Darmstädter Verbindungsstudenten Joseph Meon. Er hatte die 27jährige Hausangestellte G. zuerst mit seinem Totschläger bearbeitet, hinterher gewürgt und schließlich mit einem Strick stranguliert, dann die Leiche zusammengeschürmt, in eine Schlosdose gepackt, einen Tag später auf einem geflochtenen Rad in den Wald gefahren und dort ins Gebüsch geworfen. Zwischendurch besuchte er die Oper und schief ruhig im Wohnzimmer neben der Leiche, die im Schrank versteckt lag. Er besuchte seine Mutter in Bensheim, kehrte nach Darmstadt zurück, schlüpfte aber gleich darauf nach Thüringen. Da er kein Geld hatte, stahl er unterwegs zwei Koffer und wurde schließlich auf dem Bahnhof in Gotha von einem Kammlitonen erkannt und gestellt.

Ein Mord wie viele andere? Das ist er eben nicht — weder durch die Person des Täters, noch durch die näheren Umstände der Tat. Joseph Meon war der Sohn eines Bädermeisters in Bensheim. Er hatte streng religiöse Erziehung genossen. Nach dem Tode des Vaters verlor die Mutter durch die Inflation ihr Vermögen. Meon war gezwungen, als Student der Darmstädter Technischen Hochschule selbständig für seinen Lebensunterhalt zu sorgen. Das Werkstudententum sagte aber dem Studenten nicht zu. Seine Bäckenspekulationen endeten mit einer Schuld von 1700 Mark an die Bank. Sein luxuriöses Leben erforderte Geld. Da legte er sich auf Fahrraddiebstahl. Die Beute mußte die nichtsahnende Mutter losklopfen. Und als er später die Frankfurter Universität bezog, versuchte er es mit Bücher- und Mantelbstehlen. Nun begann für ihn ein Doppelleben. In schlaflosen Nächten Selbstmordwürfe, in Gesellschaft fidel und übertrieben schelmischer. Dieses künstlich gezüchtete Ueberwertigkeitsgefühl nahm den Frauen gegenüber den Ton männlicher Ueberblichkeit und verächtlicher Geringschätzung an. In Wirklichkeit sonst er immer tiefer — er spielte bereits mit dem Gedanken eines Mordes, um zu Geld zu kommen. Da traf er eines Abends — es war der 20. November — ein junges Mädchen, das erst vor kurzem nach Darmstadt gekommen war. Ihr Nachquartier mißliel ihr, er schlug ihr seine Wohnung vor. Sie nahm das Angebot an. Sie schlief auf dem Sofa im Arbeitszimmer, er in seinem Schlafzimmer. Abends gab er ihr in den Tee Morphium und Veronal. Er behauptet, sie hätte ihn darum gebeten, als er das Mittel zur Nacht gegen seine Schlaflosigkeit einnahm. Vor dem Schlafengehen kam es zu unschuldigen Zärtlichkeiten an seinem Bette. Die Nacht verbrachte er schlaflos zwischen Begierde und Raubgier. In unbestimmter Bereitschaft kehrte er des Morgens das Zimmer, in dem das Mädchen schlief. Als sie seine Annäherungsversuche voll Beachtung auswich, kamnte in ihm die Tötungsbereitschaft auf. Er holte seinen Totschläger und schlug auf sie ein, sie stürzten beide zu Boden, er erwürgte sie. Mit 20 von den erbeuteten 30 Mark trug er seine Schuld ab. Er will die Tat in Erregung begangen haben, aus Empörung darüber, daß dieses „Dienstmädchen“, dem er Unterkunft gewährt hatte, ihn so gering-schätzig behandelt hatte. Ursprünglich lautete auch die Anklage auf Totschlag, dann wurde sie in Mord umgewandelt. Die Sachverständigen Dr. Bir. Dr. Langemann und Dr. Magnus Hirschfeld hielten die Möglichkeit eines Affekts für gegeben. Das Gericht nahm Mord an und verurteilte Meon zum Tode. Nach Verkündung des Urteils rief er in den Saal: „Das ist Mord, das ist Mord an mir!“

Eine neue akademische Lesehalle.

Anlässlich des 27jährigen Priesterjubiläums Dr. Carl Sonnenscheins, des bekannten in der sozialen Fürsorge arbeitenden katholischen Geistlichen, errichteten Freunde aus freiwilligen Beiträgen die Sonnenschein-Stiftung. Aus den Beträgen dieser Stiftung ist nun eine akademische Lesehalle in der Albrechtstraße 11 entstanden, die am Freitag mittag in Gegenwart des Reichsanstalters Dr. Marx eröffnet wurde. Diese erste katholische Lesehalle Berlins soll zu einer Stelle werden, an der das geistige und künstlerische Leben des deutschen Katholizismus Berlins zum Ausdruck kommen soll. Auch Reichstatholiken wird sie interessieren als Ueberblick über die literarische Arbeit des katholischen In- und Auslandes. Besondere Berücksichtigung in der Bücherammlung haben deshalb die romantischen Autoren, also Schriftsteller Italiens, Spaniens und des lateinischen Amerikas gefunden, wie Dr. Sonnenschein in seiner Begründungsrede ausführte. Das Ganze trägt eine stark soziale Note und ist aus der Erkenntnis entstanden, daß hier besonders die Werkstudenten einen ansprechenden Platz zum Arbeiten finden sollen. Der Raum selbst ist in klaren einfachen Formen gehalten, eine Stätte der Arbeit und ruhigen Sammlung. Reichsanstalter Dr. Marx begrüßte diese Schöpfung als Ausdruck des reichsten Willens der Katholiken Berlins, an deutscher Kultur- und Geistesarbeit tätigen Anteil zu nehmen und eine Tradition fortzuführen, die mit Namen wie Clemens Brentano oder Friedrich Schlegel verknüpft ist.

Kinderpeisung.

Geflegentlich der bevorstehenden Elternbeiratswahlen stehen erneut alle Fragen der Schule und der Schulfürsorge im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Dabei wird von Sozialdemokraten mit besonderem Nachdruck die alte Forderung nach einem Ausbau der Schulfürsorge erhoben. Ebenso sind für die nunmehr beginnende Sommererholungsfrist die Ernährungsfragen von grundlegender Bedeutung, zumal die herrschende Wirtschaftskrise und die noch immer nicht ablaufende Erwerbslosigkeit es zahlreichen Familien unmöglich machen, den Kindern zu Hause eine entsprechende Verpflegung zu gewähren. Es darf daher eine im Auftrage des Deutschen Zentralausschusses für die Auslandshilfe von der Genossin Dr. Clara Henriques unter Mitwirkung von maßgebenden Sachverständigen, u. a. der Genossin Juchacz, in Hermann Böhmers Verlag, Weimar, herausgegebene zusammenfassende Schrift über die Kinderpeisung (Preis 3 Mark, bei Bestellung durch den Deutschen Zentralausschuss für die Auslandshilfe, Berlin R. 24, Oranienburger Straße 13/14, 350 Mark) in möglichst großer Zahl interessierten Kreisen allgemeine Beachtung erlangen. Zweck des mit zahlreichen Photographien und originellen Kinderzeichnungen geschmückten Büchchens ist es, die bei der Durchführung der amerikanischen-deutschen Kinderpeisung gewonnenen Erfahrungen auch für die Zukunft nutzbar zu machen. Der Deutsche Zentralausschuss für die Auslandshilfe fühlt sich dazu um so mehr verpflichtet, als er erst kürzlich die ihm auf Grund eines sozialdemokratischen Antrags aus Reichsmitteln für die Zwecke der Kinderpeisung zur Verfügung gestellte Summe von 3 Millionen Mark an die zuständigen paritätisch zusammengesetzten Ausschüsse in den

Ländern und Provinzen verteilt konnte. Diese Zuschüsse sollen es den Gemeinden ermöglichen, das mit ausländischer Hilfe begonnene und seit sechs Jahren mit augenscheinlichem Erfolge durchgeführte Hilfswert weiter auszubauen. Im Durchschnitt haben während dieser Jahre täglich 500 000, zeitweise aber auch über 1 Million, durch mangelhafte Ernährung in ihrer Gesundheit geschädigte oder gefährdete Schul- und Kleinkinder, Jugendliche, sowie hoffende und stillende Mütter eine tägliche Mahlzeit erhalten. In erster Linie kommt allerdings diese Fürsorge den Schulkindern (über 90 Proz. der Speisungsteilnehmer) zugute. Neben den Speisungen in den Schulen werden aber auch Kindergärten und Horter sowie Erziehungsanstalten, und insbesondere Erholungsheime und Einrichtungen der örtlichen Erholungsfrist durch Lebensmittellieferungen oder entsprechende Zuschüsse unterstützt. Gerade die Verbindung zwischen Ernährungs- und Erholungsfrist hat, allen ärztlichen Berichten zufolge, besonders günstige Wirkungen für die Genesung der heranwachsenden Jugend erzielt.

Die Juni-Miete unverändert!

In Preußen bleibt die Miete für Juni unverändert. Infolge der kommenden neuen Hauszinssteuerregelung, die im Laufe des Juni vom preussischen Landtag verabschiedet werden wird, muß mit Einführung der Friedensmiete in der nächsten Zeit gerechnet werden. Nach Reichsbefehl darf bis zum 31. März 1927 über die Friedensmiete nicht hinausgegangen werden.

Vom Aushub zum Füllsel.

Untergrundbahn und Luisenparkkanal.

In der Umgebung des Rotbuser Loos sind jetzt die Tiefbauarbeiten in vollem Gange. Auf dem Rotbuser Damm wird an der Schnellbahn Gesundbrunnen—Reutkolln strot gearbeitet. Der Tunnel ist dort größtenteils schon ausgehoben, und auch mit der Aufstellung der Tunnelwand hat man an einer Stelle schon begonnen. Während auf dem Rotbuser Damm ein neues Verkehrsmittel entsteht, wird am benachbarten Luisenpark ebenfalls an der Beseitigung eines alten Verkehrsweges gearbeitet. Dort hin schafft man die beim Bau des Untergrundbahnunnels ausgehobene Erde, um mit ihr den zur Zuschüttung verurteilten Luisenparkkanal auszufüllen. Eine Feldbahn gekn nach Rotbuser Damm über den Hohenstaufenplatz durch Diefenbach- und Beimmstraße zur Admiralsbrücke, weiter auf einer besonderen Rotbrücke über den Randwehrkanal zum Rotbuser Ufer und wieder auf einer besonderen Rotbrücke über den Luisenparkkanal zum Luisenpark. Von früh bis spät rattern lange Züge sandgefüllter Loren durch die Straßen, zum Wiedergewinnen der Bewohner, die unter dem Lärm und Staub dieses Betriebes nicht wenig leiden. Am Kanal haben die Zuschüttungsarbeiten erst vor mehreren Wochen begonnen, sie sind aber bereits so weit fortgeschritten, daß der Luisenparkkanal schon gegen den Randwehrkanal abgeschlossen ist. Die ganze Kanalstrecke von der Wallertorbrücke bis zur Einmündung in den Randwehrkanal ist ausgefüllt und zugestrichelt. Wo noch vor kurzem das trübe Wasser des von der Schiffahrt längst nicht mehr benutzten Kanals stand und — stank, blinzt jetzt sauberer Sand. Schon ist auch das Wallertorbecken, das ehemals als Hafen diente, in Angriff genommen worden, aber hier dürfte die Zuschüttungsarbeiten noch Wochen erfordern. Mit dem ganzen Kanal bis zur nördlichen Einmündung in die Spree hofft man bis zum Herbst fertig zu werden. Das an der Nordseite liegende Engelbecken, das beträchtlich größer als das Wallertorbecken ist, wird noch sehr bedeutende Erdmassen schlucken. Das ganze Gelände des Kanals und der beiden Höfen wird nach der Zuschüttung in Grünflächen umgewandelt, die eine der Bevölkerung sehr willkommenen Erholungsstätte bieten werden. Die Zuschüttung wird als Notstandsarbeit ausgeführt, bei der einige hundert Arbeiter, ein winziges Häuflein gegenüber dem ungeheuren Heer der Arbeitslosen, beschäftigt werden können.

Großer Moorbrand bei Siemensstadt.

Ein überaus gefährlicher Großbrand kam gestern auf dem sogenannten Sternfeldgelände bei Siemensstadt zum Ausbruch. Aus bisher noch unbekanntem Ursachen war ein größerer Komplex Moor- und Zielfeld in Brand geraten. Die Beden der Siemensstadt und Umgebung eilten sofort zur Niederschlagung des Feuers herbei. Die große Brandstelle wurde von allen Seiten zugleich angegriffen und es mußten tiefe Gräben gezogen werden, um eine noch weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Außerdem mußte auch hier aus mehreren hohen großen Kalibers Wasser gegeben werden. Nach mehrstündiger Tätigkeit gelang es, die Hauptgefahr zu beseitigen. — Nach der Germaniafr. 187/188 in Tempelhof wurde gestern nachmittag gegen 1/2 Uhr die Feuerwehri Mariendorfer Alamiert. Dort war auf dem Holz- und Baumaterialienplatz der Firma Gebr. Henning Feuer ausgebrochen. Mehrere größere Schuppen standen bald in hellen Flammen und es mußte aus mehreren hohen größeren Kalibers etwa zwei Stunden lang Wasser gegeben werden. Es gelang jedoch nicht, trotz aller Anstrengungen den brennenden Schuppen vor der Vernichtung zu retten.

Alpenländische Sommerchau.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund hat mit Unterstützung des Berliner Reichsanstalters in der Junthalle am Kaiserdamm eine Alpenländische Sommerchau aufgebaut, die gerade noch zurecht kommt, um den Berlinern während der Wlingstferien Gelegenheit zur Ausweh der Sommerreise zu geben. Reichstagspräsident Genosse Löbe, der Vorsitzende des Volksbundes, fand als Eröffnender herzlich Worte für den Vereinnigungsgebanen: Mit der Propagierung eines regen Reiseverkehrs zwischen Nord und Süd, Deutschland und Oesterreich, wird auch die geistig-seelische und kulturelle Verknüpfung der verschiedenen Teile des deutschen Volkes erfolgen. Unter schwarz-rotgoldenen und rotweißroten Fahnen wird die „Großtat der Verbindungsarbeit des deutschen Nordens mit dem deutschen Süden“ vollbracht — so nennt der Gesandte der Republik Deutschösterreich, Dr. Frank, in den gedruckten Ausstellungsführer den Zweck der Sommerchau. Es soll keine wirtschaftliche Angelegenheit der alpenländischen Fremdenindustrie sein, betonte der Gesandte in seiner Ansprache gestern nachmittag bei der Eröffnung, vielmehr soll die Sommerchau eine Vflegetelle des großdeutschen Brüdergedankens sein. Der Vater, Professor Dr. Baluschel, hat mit den Hausarchitekten die Reifenhalle in eine Alpenländische verwanbelt. An der einen Seite grüht im Panorama das liebe Wien mit tausend traumhaften Bildern in den Gassen, gekrönt vom Rahlberg und dem „Stieffel“. An der gegenüberliegenden Wand erhebt sich der Semmering mit dem großen Eisenbahndiabat und einer richtiggehenden Miniatur-Semmeringbahn. Um die Wifusion vollständig zu machen, vermittelt viele, viele automatisch wechselnde Lichtbilder in den Galerien Ansichten aller Alpen- und Alpenstädtchen. Unten im Tal (des Hallenparties) breiten sich grüne Wälder; neben lauschigen Laubten stehen weiterferste Schuphlitten, dazwischen ist ein Stückchen Tanzpartei eingeschoben. Ein stets wechselndes Tagesprogramm wird mit bekannten Gastdirigenten Wiener Vieder und Tänze bringen, auch die bayerische Eigenart wird man kennen lernen. Mit Wiener Schrammelmusik kann man den heurigen probieren.

Der Loschensfahrplan der Stern- und Kreisfahrt ist erschienen; er bringt die Sommerfahrpläne, die Wlingsten auf allen Linien in Kraft treten. Neu aufgenommen sind die Sonderfahrten an Sonn- und Feiertagen von Berlin über Potsdam nach Pargy und von Jannowbrücke (Restauran Beisehere) nach Teupitz. Während der Wlingstferien werden auch wochentags Sonderfahrten nach Teupitz, Kollberge, Grünheide, Schapitz und Pargy veranstaltet.

Luftverkehr Berlin-Paris.

Eröffnung am 26. Mai. — Fahrzeit nach Paris 8 1/4 Stunden.

Nachdem die Pariser Luftfahrtverhandlungen Anfang des Monats mit einem positiven Ergebnis zu Ende geführt worden sind, sind im Anschluß hieran auch die Verhandlungen der Luftverkehrs-gesellschaften bezüglich einiger neuer internationaler Strecken abgeschlossen worden. Dieser Tage kamen die Vertreter der deutschen, französischen, englischen und dänischen Gesellschaften in Köln zusammen, wobei die Deutsche Luftthansa durch Direktor Bronshty vertreten war. Die Besprechungen, die im völligen Einvernehmen aller Beteiligten geführt wurden, hatten folgendes Ergebnis:

Am Mittwoch, den 26. Mai, wird die Strecke Berlin-Essen-Köln-Paris in beiden Richtungen gemeinsam von der Deutschen Luftthansa und der German-Gesellschaft eröffnet. Sie wird vollkommen paritätisch von diesen Gesellschaften nach folgendem Flugplan betrieben: Berlin ab 8.45, Essen an 12.15 — ab 12.35, Köln an 13 — ab 14, Paris an 17 und in entgegengesetzter Richtung: Paris ab 9.30, Köln an 12.30 — ab 13.50, Essen an 13.55 — ab 14.10, Berlin an 17.30 Uhr. In Köln wird in beiden Richtungen der Anschluß an die von der Dänischen Luftfahrtgesellschaft betriebene Strecke Kopenhagen, Hamburg, Essen, Köln nach und von Paris erreicht. Ebenfalls am 26. Mai wird die Führung der alten vielmehreren Franco-Roumaine-Linie, die bisher deutsches Gebiet meiden mußte, geändert. Die diese Strecke jetzt betreibende Cidna führt den Verkehr wie folgt durch: Paris-Ettrahburg-Fürth-Nürnberg-Breslau-Warschau. Die Abzweigung in Prag nach Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest, Konstantinopel bleibt weiter bestehen. Die Verhandlungen bezüglich Weiterführung der Luftthansastrecke Kalmä-Kopenhagen-Lübeck-Berlin-Dresden über Prag nach Wien werden weitergeführt.

Die größten Berliner Hotels.

Aus dem oben erschienenen Berliner Hotel- und Restaurantführer ist zu ersehen, daß das Eggehofer-Hotel und das Central-Hotel die beiden größten Berliner Gaststätten sind. Sie verfügen über je 600 Betten. An vierter Stelle steht das Hotel Eplanade mit 400 Betten. Drei weitere Hotels haben zwischen 375 bis 450 Betten. Insgesamt können nur in Hotels der Reichshauptstadt nach der Bettenzahl etwa 10.000 Fremde untergebracht werden. Selbstverständlich steht daneben noch eine größere Zahl von anderen Quartieren zur Verfügung, die jederzeit herangezogen werden können. Aus dem erwähnten Führer ergibt sich, daß in dem Zimmerpreis neben Heizung und Beleuchtung auch die ehemals üblichen, jedoch durch Tarifvertrag beseitigten Bedienungsgelder (Trinkgelder) für das Hotelpersonal einbegriffen sind. In den Restaurants wird dagegen (auch beim Morgenfrühstück im Hotel-Restaurant) auf den Endbetrag der Rechnung ein Aufschlag von 10 Proz. erhoben. Ferner wird in einer Vorbemerkung darauf hingewiesen, daß Rabatte grundsätzlich nicht gewährt werden.

Die geistige internationale Kundgebung der Arbeiterjugend Ebermittelte der internationalen Zusammenkunft der arbeitenden Jugend in Amsterdam folgendes Begrüßungstelegramm:

Die Berliner Arbeiterjugend fühlt sich eins im Kampfe um gemeinsame Ziele mit den Brüdern und Schwestern aller Länder, denn gleiche wirtschaftliche und geistige Not bedrückt die arbeitende Jugend der ganzen Welt. Durch unsere gemeinsame Arbeit wollen wir ein Bollwerk schaffen, das uns ein fester Schutz und ein fester Halt sein soll. Die eigene Kraft, befestigt durch einen freudigen Willen, wird uns dem Ziele näher bringen. Im Kampfe gegen Unrecht und Gewalt soll die neue Gemeinschaft wachsen, die den Menschen der kommenden Zeit erzieht. Die Völker sollen in friedlicher Arbeit den Fortschritt der Menschheit fördern. Freude und Gemeinschaftsgeist sollen Blut und Tränen, Zerstörung und Vernichtung abwenden. Engste Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der sozialistischen Arbeiterbewegung wird dieses Ziel auf das Beste fördern. Dem internationalen Kongress wünscht die Berliner Arbeiterjugend ein gedeihliches Arbeiten im Sinne dieser Bestrebungen. Wir werden unser Bestes daran setzen, um unsere Pflicht im Dienste der gemeinsamen internationalen Sache redlich zu erfüllen!

Neue Briefmarken für den Auslandsverkehr. Die Deutsche Reichspost bereitet die Ausgabe neuer Freimarken vor; hierbei werden auch Freimarken zu 15 und 25 Pf. für den Auslandsverkehr geschaffen. Diese Marken werden voraussichtlich noch in diesem Sommer ausgegeben werden.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Für die in der Städtischen Over stattfindende Aufführung für Kinderbühnenmittel „Die Rauberflöte“ sind noch Karten zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8.

Die Juristische Sprechstunde fällt heute (Sonnabend) und Dienstag, den 25. Mai, aus.

Die Sammelliste Nr. 1343 für die Unterföhung der englischen Arbeiter ist verloren gegangen. Es wird gebeten, sie anzuhalten und an das Bureau des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Linienstraße 83/85, abzuliefern.

Bisher 9 Tote des Haflocher Explosionsunglücks.

Beleid von Reichspräsident und Reichsministern.

Das Bezirksamt in Martfeldenfeld teilt entgegen anderen Meldungen mit, daß im Laufe der Nacht einer der Schwerverletzten des Haflocher Unglücks gestorben ist, so daß die Zahl der Toten sich auf neun erhöht; die der Schwerverletzten betrage zwölf. Unter den Toten befinden sich zwei Arbeiterinnen und vier Familienväter. Der Vermisste wurde gestern abend als Leiche ausgegraben.

Der Reichspräsident und der Reichskanzler Dr. Marx haben aus Anlaß der furchtbaren Explosionskatastrophe von Hafloch an die bayerische Staatsregierung telegraphisch Worte des Mitfühlens und des Beileids gerichtet; der Reichsarbeitsminister hat der Fabrikleitung, dem Betriebsrat und dem Oberamtmann in Martfeldenfeld telegraphisch gleichfalls sein Beileid überreicht.

Arbeiternot und Wohnungsnot auf der Geselei.

Im Rahmen der Düsseldorf Geselei-Ausstellung wurde am Donnerstag in Anwesenheit offizieller Vertreter und Behörden eine sehr interessante Ausstellung der Arbeitswohlfahrt, Bezirksauskunft Niederrhein, eröffnet. Bezirksparlamentarier Joellig wies auf die Ziele des Ausschusses hin und betonte die Notwendigkeit derartiger Ausstellungen, die ein klares Bild von den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der arbeitenden Bevölkerung zu geben geeignet sind. Der Kölner Beirat der Ausstellung zeigte an harem Anschauungsmaterial die schwierigen Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse. Ein reichhaltiges statistisches Material wies nach, wie stark sich gegenüber der Vorkriegszeit die Lebensbedingungen der Allgemeinheit verschlechtert haben. Besonders wurde nachgewiesen, wie ein erheblicher Prozentsatz des Einkommens für die Ernährung in der Nachtlegzeit aufgewendet werden muß. Erschütternd sind auch die Angaben über die Wohnungsnot, die durch zahlreiche Bilder treffend illustriert wird.

Mit Düngergabeln und Melkeimern totgeschlagen. Eine unmenschlich grausame Bluttat ereignete sich auf dem Rittergut Rosenhain bei Böbau in Sachsen. Als bei einem Viehverkauf der Inspektor Köllner den Stall betrat, wurde er aus unbekannter Ursache von dem als Rohling bekannten Oberschwitzer Warden und einem Unterschweizer überfallen und mit Düngergabeln und Melkeimern derart bearbeitet, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Inspektor, der sich auf dem Gut großer Beliebtheit erfreut, ist am Abend in seiner Wohnung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Die Täter sind geflüchtet und konnten bisher nicht ergriffen werden.

Verwertung der Revision des Händlers Grans. Das Reichsgericht verhandelte gestern über die Revision des Händlers Grans aus Hannover, der vom dortigen Schwurgericht wegen Beihilfe zum Morde in zwei Fällen im Zusammenhang mit den Nordtalien Gaarmanns zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war. Die Revision wurde verworfen.

Das Verfahren gegen das Ehepaar Jürgens Landgerichtsdirektor Jürgens und Frau sind nach Beendigung der Vorarbeiten.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 22. Mai.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
5 Uhr nachm.: Die Violinsonate, 1. Schumann: Sonate A-Moll; Mit leidenschaftlichem Ausdruck — Allegretto — Lebhaft.
2. Brahms: Sonate A-Dur: Allegro amabile — Andante tranquillo — Vivace di più — Andante (Hans Bessermann, Violine; Philipp Jarnach, Klavier). 5.30—6.30 Uhr abends: Aus Operetten. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theatordienst, 7 Uhr abends: Dr. Leopold Hirschberg: „Das Liebesmahl der Apostel. Ein Pfingstgruß der Zukunft“. 7.25 Uhr abends: Hans-Brodow-Schulo (Hochschulkurse). Abteilung Geschichte. Geh. Regierungsrat Dr. Hans Dellbrück: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit (Kaiser Otto der Große, Die Verbindung des deutschen Königstums mit dem römischen Kaisertum und der katholischen Kirche)“. 8 Uhr abends: Alfred Holzbock: „50 Jahre Bayreuth“. 8.30 Uhr abends: Wagner-Abend. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Vorspiel zu „Der fliegende Holländer“. 2. Wie aus der Ferne, Duet aus „Der fliegende Holländer“ (Dorothee Manaki, Sopran, und Kammergesänger Cornelis Bronsgeest, Bariton). 3. Vorspiel zu „Lohengrin“. 4. Einmal in träben Tagen, aus „Lohengrin“ (Dorothee Manaki). 5. Vorspiel zum dritten Akt aus „Die Meistersinger von Nürnberg“. 6. Elisedarmonolog und Zwiagesang aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Cornelis Bronsgeest und Dorothee Manaki). 7. Vorspiel zum dritten Akt aus „Tannhäuser“. 8. Gebet der Elisabeth aus „Tannhäuser“ (Dorothee Manaki). 9. Ansprache des Hans Sachs aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ (dritter Akt) (Cornelis Bronsgeest). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst, 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kermbach, Leitung: Kapellmeister Otto Kermbach).

Königswusterhausen, Sonnabend, den 22. Mai.

3—3.30 Uhr nachm.: Professor Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3.30—4.30 Uhr nachm.: Direktorin Emmy Beckmann, Hamburg: Aufgaben und Ziele der Mädchen-erziehung der Gegenwart. 4.30—5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr nachm.: Gewerbeoberlehrerin Walther: Die Getränke für die Familie. 8.30 Uhr abends: Uebertragung von Berlin.

föhung wegen verschiedener ihnen zur Last gelegten Straftaten von Berlin in das Untersuchungsgefängnis in Stettin übergeführt worden.

Die erste deutsche Segelflugzeugschau ist am Freitag im großen Ausstellungsraum der Stadthalle in Hannover eröffnet worden. Ehrenvorsitzender ist Oberpräsident Roske. Die Ausstellung wird veranstaltet von dem hannoverschen Verein für Flugwesen, der akademischen Fliegergruppe an der Technischen Hochschule und dem hannoverschen Zweigverein des Ringes der Flieger.

Der erste Internationale Mieterkongress findet zu Pfingsten in Zürich statt. Eingeladen sind die Mieterorganisationen Deutschlands, der Schweiz, der Tschechoslowakei, Ungarns, Dänemarks, Schwedens, Englands, Frankreichs, Polens, Italiens, Rumaniens, Jugoslawiens, Oesterreichs und Danzigs. Außer an die Mieterorganisationen ist eine Einladung an den Internationalen Gewerkschaftsbund und an das Internationale Arbeitsamt ergangen. Das Wohnungswesen ist eine internationale Erscheinung, es zwingt die Mieterorganisationen der europäischen Länder, sich zur Erörterung und zum Austausch der Erfahrungen und Erkenntnisse international zusammen zu tun, um der Wohnungsreform einen neuen Anstoß zu geben.

Aus der Partei.

Die Jahreskonferenz der Sozialisten Nordamerikas

tagte vom 1. bis 3. Mai in Pittsburgh. Vorsitzende waren Julius Berber (New York) und Lena Morrow Lewis (Kalifornien). Stellvertreter: William Van Cullen (Pennsylvanien) und William H. Henry (Indiana).

Nach dem Bericht des Parteisekretärs hat die Partei Sektionen in 39 von den 48 Staaten und ist insbesondere auch in die südlichen Staaten, die der Agitation am schwersten zugänglich sind, eingedrungen. An der Jahreskonferenz nahmen Vertreter von 17 Staaten teil. Der „American Appeal“, das neue Wochenblatt, unter Leitung von Debs, hat viel zur Kräftigung der Partei beigetragen. Die Einnahmen im Jahre 1925 betragen 35.640 Dollar. Es gelang, den größten Teil der Schulden aus früherer Zeit abzuhufen; über 17.000 Bücher und Broschüren und 188.000 Flugblätter wurden verbreitet.

Nach langer Debatte über auswärtige Politik und Völkerverband wurden einstimmig Sympathiebekundungen für das leidende Proletariat Italiens und Chinas ausgesprochen. — In einer umfangreichen Aussprache über das Alkoholverbot sprach sich ein beträchtlicher Teil der Delegierten des Westens zugunsten der Prohibition aus, während die Delegierten des Ostens einen kritischen Standpunkt einnahmen. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen:

„In dem Bestreben der zwangswisehen Prohibition in den Vereinigten Staaten steht die sozialistische Partei das Resultat der für die republikanischen und demokratischen Politiker charakteristischen blinden und übereilten Gesetzesfabrikation. Als die einzige gesunde Lösung dieses schweren Problems vertritt die sozialistische Partei eine gesetzliche Ordnung, die den häuslichen Gebrauch von leichtem Weinen und Bier gestattet und die Fabrikation für den Verkauf von alkoholischen Getränken für die Bundesregierung allein unter strengen Sicherungen und geeigneten Beschränkungen vorzieht.“

Zur Frage der farbigen Arbeiter wurde ein Beschluß gefaßt, der u. a. sagt:

„Die sozialistische Partei lenkt die Aufmerksamkeit der Gewerkschaften auf die außerordentliche Gefahr für den Lebensstandard der weißen Arbeiter, die in der Politik des Ausschusses der Farbigen von den Gewerkschaften liegt. Es ist nicht nur ein trauriges Unrecht gegen unsere farbigen Arbeitsgenossen, sondern treibt sie praktisch in die Reihen der Streikbrecher.“

Die Resolution fordert auch Annahme des Bergerischen Antialkoholgesetzes.

Zum Parteivorsitzenden wurde auf Vorschlag Hillquits einstimmig Debs gewählt, dem es leider nicht möglich gewesen war, an der Konferenz teilzunehmen und dem ein herzliches Begrüßungs-telegramm geschickt wurde. Als Parteisekretär wurde William B. Henry gewählt, der vorläufig auch Administrator des „American Appeal“ ist. Zum internationalen Sekretär wurde auf Vorschlag Bergers einstimmig Hillquit gewählt. In den Parteivorstand wurden gewählt: Hillquit (New York), Berger (Wisconsin), Snow (Illinois), Sharis (Ohio), Van Cullen (Pennsylvanien), Dneal (New York) und Graham (Montana). Letzterer trat als Ersatz für Genossin Henry ein, die nach der Wahl ihres Mannes zum Parteisekretär ihr Mandat niederlegte, da sie nicht dessen Vorgesetzte sein wollte.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachr. nach) Weiß heiter, Temperaturen wenig verändert, trocken, höchstens Gewitterregen. — Für Deutschland: Von Nord nach Süd langsam fortschreitende mäßige Abkühlung. Vertische Gewitter.

HAG

Selbst starke Aufgüsse von Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, verursachen keine Störung des Allgemeinbefindens oder der Herz-tätigkeit, weil das Coffein fehlt.

Erste Mediz. Klinik der Charité Berlin



Komet-Freilauf
einfach zuverlässig, robust,
gehört in jedes Fahrrad

JEDES PAAR EIN MEISTERSTÜCK



SALAMANDER



Debs' Traum.

Von Jack London.

(Schluß.)

Den Anblick, den wir jetzt hatten, werde ich nie im Leben vergessen. Er überraschte uns bei einer Begegnung. Ueber uns wühlten sich die Bäume. Der Sonnenschein filterte durch die Zweige. Schmetterlinge flatterten umher, und von den Feldern ertönte das Singen der Lerchen. Und da stand er, ein mächtiger Tourenwagen. Um ihn her und in ihm lag eine Anzahl Leichen. Er erzählte seine eigene Geschichte. Seine Insassen waren von einer Pöbelhorde angegriffen und niedergemacht worden. Es mußte in den letzten vier- undzwanzig Stunden geschehen sein. Kürzlich geöffnete Fleisch- und Fruchtkonserver erklärten den Grund des Angriffs. Daron untersuchte die Leichen.

„Ich hab's mir gedacht," berichtete er. „Ich bin auch schon mal in dem Wagen gefahren. Perriton — die ganze Familie. Wir müssen jetzt auf der Hut sein.“

„Aber wir haben keine Lebensmittel, die sie zu einem Angriff verwenden könnten," entgegnete ich.

Daron zeigte auf das Pferd, das er ritt, und ich verstand.

Am Morgen hatte Daron's Pferd ein Hufeisen verloren. Der zarte Huf war abgeplittert, und gegen Mittag begann das Pferd zu lahmen. Daron weigerte sich sowohl, weiter zu reiten, wie das Pferd in Stich zu lassen. Auf sein dringendes Bitten ritten wir weiter. Er wollte das Pferd am Zügel führen, und wir sollten uns auf meinem Landsitz treffen. Das war das letzte, was wir von ihm sahen; auch haben wir nie etwas von seinem Ende erfahren.

Um ein Uhr erreichten wir Reno, oder vielmehr die Stelle, wo die Stadt gestanden hatte, denn sie bestand nur noch aus Ruinen. Überall lagen Leichen. Geschäfts- und Villenviertel waren eingeebnet. Hier und dort stand noch eine Villa, aber man konnte nicht in ihre Nähe gelangen; kamen wir zu nahe, so wurde auf uns geschossen. Wir trafen eine Frau, die in den rauchenden Ruinen ihres Hauses herumstocherte. Der erste Angriff, erzählte sie uns, hatte auf die Geschäfte stattgefunden, und als sie erzählte, konnten wir uns ein Bild von dem rasenden, brüllenden, ausgehungerten Pöbel machen, der sich auf die Handvoll Städter gestürzt hatte. Millionäre und Arme hatten um die Lebensmittel gekämpft, zuerst Seite an Seite, und dann, als sie sie bekommen hatten, gegeneinander. Palo Alto und die Stanford-Universität waren, wie wir später erfuhren, in ähnlicher Weise zerstört worden. Vor uns lag ein ödes, verwüstetes Land; und wir hielten es für ratsam, nach meinem Landsitz zu reiten. Er lag drei Meilen östlich, in die ersten sanften Hügel der Borberge getieft.

Als wir aber weiterritten, sahen wir, daß die Verwüstungen nicht an die Hauptstraßen gebunden waren. Die Vorhut der Flüchtlinge hatte sich an die Wege gehalten und die Städte, auf die sie traf, geplündert; die Nachfolgenden hatten sich dagegen zerstreut und wie ein richtiger Regen das ganze Land reingefegt. Mein Haus war aus massivem Mauerwerk errichtet und mit Ziegeln gedeckt und hatte daher dem Feuer widerstanden, aber es war völlig ausgeplündert. Die Leiche des Gärtners fanden wir in der Windmühle, und um ihn lagen Patronenhülsen verstreut. Er schien sein Leben teuer verkauft zu haben. Von den beiden italienischen Arbeitern, der Wirtschaftlerin und ihrem Mann konnten wir dagegen keine Spur finden. Nichts Lebendiges war übriggeblieben. Die Kühe, die Füllen, Lurus- und Zuchttafeln, alles war fort. Die Küche und die Kammer, an denen der Tod gefodert hatte, waren in einem schönen Zustand, während diese Lagerfeuer brausen Zeugnis von der Menge ablegten, die sich hier vollgefressen und die Nacht verbracht hatte. Was sie nicht verzehrt hatten, war fortgeschleppt worden. Für uns war nicht ein Bissen übriggeblieben.

Wir warteten den Rest der Nacht vergebens auf Daron, und am anderen Morgen verschaukelten wir mit unseren Renolären ein halbes Duzend Karocheure. Dann schlachteten wir eines von Daron's Pferden und legten das Fleisch, das wir nicht gleich essen konnten, beiseite. Am Nachmittag machte Collins einen Spaziergang, kehrte aber nicht zurück. Das war der letzte Schlag für Hanover. Er wollte stehen, gleichwohl wohnen, und ich konnte ihn nur mit der größten Mühe überreden, bis Anbruch des Tages zu warten. Ich selbst war überzeugt, daß das Ende des Generalstreiks nahe war, und entschlossen, nach San Francisco zurückzukehren. Wir brachen also gemeinsam am Morgen auf; Hanover ritt mit fünfzig Pfund Pferdefleisch, die er unter dem Sattel verpackt hatte, nach Süden, während ich, ähnlich beladen, die Richtung nach Norden einschlug. Der kleine Hanover kam richtig durch, und ich bin überzeugt, daß er bis zu seinem Lebensende unbedingt jeden mit der Erzählung seiner Abenteuer langweilen wird.

Ich ritt auf der Hauptstraße bis nach Belmont, als mir mein Pferdefleisch von drei Wildtieren weggenommen wurde. Die Situation war unverständlich, wie sie sagten, nur daß es immer schlimmer wurde. Die WBB hatten Vorräte die Hüße und Fülle verpackt und konnte noch monatelang aushalten. Es gelang mir, Baden zu erreichen, wo mir ein Duzend Leute mein Pferd wegnahmen, zwei davon waren Schulzeute aus San Francisco, die übrigen reguläre Soldaten. Das war von übler Vorbedeutung. Die Situation war sicher aufs äußerste zugespitzt. Als ich meinen Weg zu Fuß fortsetzte, hatten sie schon Feuer gemacht, und das letzte von Daron's Pferden lag geschlachtet auf der Erde.

Ich hatte das Pech, mir den Fuß zu verstauchen und kam nicht weiter als bis nach Süd-San Francisco. Dort lag ich die Nacht in einem Schuppen, vor Kälte zitternd und zugleich vor Hitze brennend. Zwei Tage lag ich dort, zu krank, um mich zu rühren, und am dritten Tage schleifte ich mich schwanzend und taumelnd auf einer improvisierten Krücke nach San Francisco. Daß ich schon seit drei Tagen keine Nahrung mehr über meine Lippen gebracht hatte, schwächte mich noch mehr. Es war ein Tag von bösen Träumen und Qualen. Wie im Traum kam ich an Hunderten von regulären Soldaten, die sich in der entgegengesetzten Richtung bewegten, und an vielen Schulzeuten mit ihren Familien vorüber, die sich zu gegenseitigem Schutz in größeren Trupps zusammengeschlossen hatten.

Als ich die Stadt erreicht hatte, entsann ich mich des Arbeiterhauses, in dem ich meinen silbernen Krug verhandelt hatte, und der Hunger trieb mich dort hin. Als ich hintan, dämmerte es schon. Ich fand das Gähnen und trock die Hintertreppe hinauf, auf der ich zusammenbrach. Es gelang mir, mit der Krücke die Türe zu erreichen und dagegen zu stoßen. Dann muß ich wohl ohnmächtig geworden sein, denn als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in der Küche, mein Gesicht war ganz naß, und man hatte mir Whisky durch die Kehle gegossen. Würgend und hustend verfuhr ich zu sprechen. Ich sagte, daß ich keine silbernen Krüge mehr hätte, es aber später vergütet würde, wenn sie mir nur etwas zu essen geben wollten. Aber die Frau unterbrach mich:

„Was, Sie Kermster," sagte sie, „haben Sie denn nicht gehört? Der Streik ist heute nachmittag beendet worden. Natürlich werden wir Ihnen etwas zu essen geben.“

Sie machte sich geschäftig daran, eine Büchse Frühstückspeck zu öffnen und zu braten.

„Bitte, geben Sie mir gleich etwas," bat ich, und ich sah den roten Speck auf einer Scheibe Brot, während ihr Mann erklärte, daß man die Forderungen der WBB bewilligt hatte. Die Telegraphenlinien waren gleich am Nachmittag wieder eröffnet worden, und überall hatten die Arbeitgeberverbände nachgegeben. In San Francisco waren keine Arbeitgeber mehr gewesen, aber General Kaffom hatte das Wort für sie geführt. Die Säge und Dampfer

Alldeutscher Besuch.



„Keene Bange, Frollein! Ich will man bloß eene „lejale Vafassungsänderung“ bei Ihnen vornehmen!“

sollten am nächsten Morgen wieder laufen, und so sollte allmählich die ganze Rajshinerie wieder in Gang kommen.

Das war das Ende des Generalstreiks. Ich habe nie Sehnsucht nach einem zweiten gehabt. Es war schlimmer als Krieg. Ein Generalstreik ist etwas Grausames und Unmoralisches, und das Hirn der Menschen sollte fähig sein, die Betriebsamkeit auf vernünftigere Art anzutreiben. Harrison ist noch mein Chauffeur. Es war ein Teil der Bedingungen der WBB, daß alle Mitglieder ihre alten Stellungen wieder erhielten. Brown kam nicht wieder. Aber die anderen Bedienten sind alle wieder bei mir. Ich brachte es nicht übers Herz, sie zu entlassen, die armen Teufel waren ja so im Druck, als sie mich mit meinen Lebensmitteln und meinem Silber verließen. Und jetzt kann ich sie gar nicht mehr entlassen. Sie sind alle der WBB beigetreten. Der Lärm der organisieren Arbeiter ist menschliche Kraft nicht gewachsen. Etwas muß geschehen — (Autorisierte Uebersetzung von Erwin Magnus.)

Großstädte der Erde.

Nach der neuesten Volkszählung gibt es in Deutschland 45 Stadtgemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern. In diesen 45 deutschen Großstädten leben 16,3 Millionen Einwohner oder 26,19 Proz. der gesamten Bevölkerung Deutschlands. Verglichen mit England ist der Anteil der Landbevölkerung in Deutschland erheblich größer. In England gibt es ebenfalls 45 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern, in denen 14,6 Millionen, das sind nicht weniger als 38,7 Proz. der englischen Bevölkerung, ansässig sind. Hinsichtlich der Zusammensetzung seiner Bevölkerung in den Städten steht England überhaupt an der Spitze der volkreichen Staaten der Erde. Selbst in Amerika wohnen in den 68 Städten mit über 100 000 Einwohnern immerhin doch nur 25,9 Proz. der gesamten Einwohnerzahl. Noch geringer ist der Anteil der Großstadtbevölkerung an der Bevölkerung des ganzen Staates in Britisch-Indien, dessen 35 Städte über 100 000 Einwohner 2,6 Proz. der gesamten Bevölkerung enthalten. Die 20 Großstädte der russischen Union umfassen kaum 4 Proz. der gesamten Bevölkerung. In der Zahl der großen Städte sind einander gleich Italien, das 16 Städte mit über 100 000 Einwohnern besitzt, Frankreich mit 15 Großstädten, China mit ebenfalls 15, Japan mit 16 Großstädten. Dabei beträgt der Anteil der Großstädter an der Gesamtbevölkerung in China nur 2 Proz., in Japan schon rund 12 Proz., und in Frankreich und Italien nahezu 15 Proz.

Die bisher erwähnten Länder umfassen auch den größten Teil der Millionenstädte der Erde. Deutschland verfügt über die beiden Millionenstädte Berlin und Hamburg. Sieben kleiner Städte — außer den genannten noch Köln, Leipzig, München, Dresden, Breslau — sind auf über eine halbe Million angewachsen. Im deutschen Sprachgebiet ist dann die dritte Millionenstadt noch Wien, während das heutige Oesterreich außer Wien nur noch eine einzige Stadt, Graz, mit über 100 000 Einwohnern besitzt. In Europa gibt es an Millionenstädten nur noch Paris — Marseille und Lyon haben über eine halbe Million — ferner Konstantinopel und Moskau, die Hauptstadt der russischen Union, in der Petersburg und Odessa noch über 500 000 Einwohner haben. England besitzt in London die größte Stadt Europas. Mit über einer Million Einwohnern liegt jenseits des Kanals dann nur noch Glasgow, die größte Stadt Schottlands. Birmingham wird heute vielleicht schon als dritte englische Millionenstadt gerechnet werden müssen. Liverpool, Manchester, Sheffield haben über 500 000 Einwohner.

Der Million sehr nahe gerückt sind in Europa Warschau, die Hauptstadt Polens, und Budapest, die Hauptstadt Ungarns. Ueber eine halbe Million Einwohner haben außerdem noch Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakei, Kopenhagen, Dänemarks Hauptstadt, Brüssel in Belgien, Amsterdam und Rotterdam in den Niederlanden, Madrid und Barcelona in Spanien. Die Hauptstadt Portugals, Lissabon, ist der halben Million schon beträchtlich nahe, während Stockholm nur wenig über 400 000 Einwohner hat.

Von den übrigen europäischen Hauptstädten hat Danzig rund 200 000 Einwohner, Basel über 100 000, ebenso Belgrad, die Hauptstadt Südserbiens, Kowno, die Hauptstadt Litauens, Kiew, die Hauptstadt Ostlands, Helsingfors, die Hauptstadt Finnlands, Oslo, die Hauptstadt Norwegens, Belfast, die Hauptstadt Nord-Irlands, und Dublin, die Hauptstadt des irischen Freistaates, Athen, die Hauptstadt von Griechenland, Bukarest in Rumänien, Sofia in Bulgarien.

Recht drastisch ist die Zahl der Millionenstädte Asiens. In der internationalen Statistik werden von den chinesischen Städten

Hankau und Schanghai als Millionenstädte angegeben. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß auch Kanton, Peking, Tientsin und vielleicht auch andere Städte weit über eine Million Einwohner haben. In der internationalen Statistik werden als Städte von über einer halben Million dann noch aufgezählt Hangschau, Fuschau, Tschunghing und Sutschau. Vermutlich sind aber Peking und Hankang weit bevölkerter als die internationale Statistik erkennen läßt. Japan besitzt die beiden Millionenstädte Tokio und Osaka, während Kobe und Kioto erheblich über einer halben Million liegen. Britisch-Indien hat die Millionenstädte Bombay und Kalkutta, während Madras und Haiderabad über eine halbe Million Einwohner haben. Städte von über einer halben Million in Asien sind dann noch Bangkok, die Hauptstadt Siam's, und Singapore, die Hauptstadt in den Straits Settlements.

In der alten Welt gibt es weiter keine Millionenstädte. Kairo, die größte Stadt Ägyptens, mühte sich noch um mindestens 200 000 Einwohner vermehren, um die Million zu überschreiten, und Alexandria hat keine halbe Million Einwohner. Die übrigen Städte des schwarzen Erdteils reichen an diese Ziffer noch lange nicht heran. Es ist aber interessant, daß Marakesch und Calablanca in Marokko, ferner Algier und Oran in Algerien und Tunis Städte von über 100 000 Einwohnern sind.

Von Amerika und Australien stehen die Vereinigten Staaten an der Spitze. New York, Chicago, Philadelphia und Detroit liegen weit über einer halben Million. New York hat die siebente Million überschritten und Chicago und Philadelphia stehen im Wettbewerb um die Ueberschreitung der dritten Million. Ueber eine halbe Million haben in den Vereinigten Staaten Cleveland, St. Louis, Boston, Baltimore, Pittsburg, Los Angeles, das kalifornische Filmparadies, Buffalo, San Francisco, Milwaukee und Washington.

Auf dem südamerikanischen Erdteil wird die Million nur überschritten von Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, und von Rio de Janeiro. Ueber eine halbe Million Einwohner hat in Brasilien noch Sao Paulo.

In Australien nähert sich nur Sidney der Million im Wettbewerb mit Melbourne, das ebenfalls der Million zustrebt. In Australien gibt es außerdem noch die drei Großstädte Adelaide, Brisbane und Perth. Aber in diesen fünf Großstädten lebt fast die Hälfte der gesamten australischen Bevölkerung. In den drei Großstädten Neu-Seelands Auckland, Wellington und Christchurch lebt fast ein Drittel der gesamten Bevölkerung Neu-Seelands.

Uebergewissenhaft.

Die älteste Tante Charlottchen nahm es in allem sehr genau, denn dreißig Jahre lang war sie Lehrerin gewesen. Ihr Testament war in bester Ordnung, und beim Notar lag schon eine kleine Summe für ihr Begräbnis bereit.

Eines Tages kam ihr der Gedanke, auch die Angelegenheit mit dem Sargmacher zu ordnen, denn sie konnte ja ganz plötzlich sterben. Sie entschlöß sich schließlich zu einem ganz schlichten Sarg aus Tannenholz.

„In welcher Farbe soll er denn angestrichen werden?“ fragte der Meister.

„Ja, das werden Sie wohl am besten wissen!“ entgegnete Tante Charlottchen.

„Wir machen es gewöhnlich so, meine Dame: für Jungfrauen in Weiß — für Frauen in Violett.“

„Dann selbstverständlich — weiß!“ — sagte Tante Charlottchen schnell. Pflöcklich, schon im Herausgehen drehte sie sich noch einmal um.

„Ach, Herr Sargmacher — bitte — bringen Sie doch lieber hier und da — eine kleine Ila Verzierung an!“

A. P.

Die Sommerzeit im Mittelalter. Zwei Sonnenuhren, die in letzter Zeit an verschiedenen Stellen Irlands aufgefunden wurden und deren Alter auf mindestens 800 Jahre geschätzt wird, beweisen nach Ansicht des Dekans der St. Patricks Kathedrale in Dublin, der darüber eine Untersuchung geschrieben hat, daß die alten Kelten eine Art von Sommerzeit hatten. Die Stundenlänge war je nach der Jahreszeit demgemäß, so daß die Tageslänge zwischen etwa 80 Minuten im Sommer und 40 Minuten im Winter schwankte. Der Gelehrte glaubt, daß diese Art elastischer Tageseinheit schon aus dem 6. Jahrhundert stammt.

Die Automobilindustrie in der Krise.

Die Fliegarbeit ein Abfahrtsproblem.

Es ist in Deutschland heute merkwürdig still geworden von der Automobilindustrie. kaum neun Monate trennen uns von der Zeit, wo ein gewaltiger Aufschwung der deutschen Automobilindustrie nur eine Frage des Kredits und der Rationalisierung der Betriebe zu sein schien. Die Motorisierung des Verkehrs schien eine gewaltige Aufnahmefähigkeit der deutschen Volkswirtschaft für Automobile zu versprechen. Statistische Vergleiche mit der Dichtigkeit des Automobilverkehrs in Amerika legten den Gedanken nahe, daß die Motorisierung Deutschlands nur eine Frage der Zeit und eine Frage der Absatzfinanzierung sei. Die hohen Autozölle zum 1. Oktober wurden ausdrücklich unter dem Gesichtspunkt beschlossen, der Leistungsfähigkeit der deutschen Automobilindustrie den großen deutschen Markt solange zugewandt zu reservieren, bis die Durchführung der Serienfabrikation und der Fliegarbeit die ausländische Importkonkurrenz endgültig unschädlich gemacht habe. Die schwere Wirtschaftskrise, die seit dem Herbst vorigen Jahres über Deutschland hereingebrochen und deren Ende nicht abzusehen ist, hat diesem Optimismus vorläufig wohl ein Ende gemacht.

Mangelnde Voraussicht — Ursachen und Folgen.

Heute ist kein Zweifel mehr, daß auch für die deutsche Automobilindustrie die guten Jahre 1924 und 1925 nur eine Schein- Konjunktur bedeuten, die die mit der Stabilisierung fällige Reinigungsphase nur vertagte, statt sie zu lösen. Der Optimismus der Interessenten, verführt durch die Hoffnung auf mühelose Zugewinne aus der preissteigenden und konkurrenzschüchternen Wirkung der Zölle, erklärt sich heute als die einfache psychologische Folge dieser Scheinkonjunktur. Der Rang an wirtschaftlicher Voraussicht aber, der dahinter steht, kam der Automobilindustrie wie auch der ganzen Volkswirtschaft sehr teuer. Abgesehen vom Kohlenbergbau und der mit diesem verbundenen Leiste der Maschinenindustrie dürfte nirgends der Rückgang der Beschäftigung so groß und die Depression so stark wirksam sein wie in der Automobilindustrie. Wie ganz allgemein für die Industrie hat sich auch für die Automobilindustrie gezeigt, daß man mit Schutzzöllen und allem guten Willen zur Rationalisierung den Abfall nicht schaffen kann, wenn er einmal fehlt.

Serien- und Fliegarbeit.

Nun löst sich die Auswirkung der Krise auf die Automobilindustrie heute noch nicht deutlich ab. Es liegen erst wenige Jahresabschlüsse für das Jahr 1925 vor, von dem immerhin drei Monate richtige Krisenmonate waren. Vollständigen Einblick dürften auch erst die Bilanzen für das Jahr 1926 gewähren. Aber auch die wenigen schon vorliegenden Abschlüsse sind lehrreich. Vor uns liegen die Abschlüsse der Rationalen Automobilgesellschaft Berlin, der Hanja-Flond-Werke A.-G. Bremen und der Horchwerke A.-G. Zwickau. Alle drei technisch hochleistungsfähige und finanziell gut fundierte Betriebe. Den Abschluß der A.G. haben wir bereits früher besprochen. Abgesehen von den Vorteilen, die die A.G. für ihren Absatz und ihre Finanzen von der engen Verbindung mit der A.G. genießt, sind die Auswirkungen der Krise bei ihr ganz ähnlich wie bei den beiden anderen Werken. Besonders interessant sind die Folgen, die sich für die beiden Werke aus der Absatzkrise ergeben, gerade weil bei ihnen die Serien- und Fliegarbeit schon früher sehr weitgehend durchgeführt worden war.

Bei den Hanja-Flond-Werken kam die Umstellung auf moderner Fliegarbeit zur völligen Durchführung mit dem Ergebnis, daß bei erheblich verringerter Belegschaft eine wesentlich größere Produktion erzielt wurde, die es möglich machte, die Verkaufspreise für die Fabrikate entsprechend herabzusetzen. Der Geschäftsbericht der Horchwerke nennt die Motive zu dieser Umstellung.

„Um auf dem Weltmarkt auch in der Preisgestaltung wieder konkurrenzfähig zu werden, galt es für die deutschen Fabriken, sich so reich und so weit dem amerikanischen Vorbild anzupassen. Es mußten zahlreiche und teure amerikanische Werkzeugmaschinen beschafft und auch die Organisationsmethoden geändert werden.“

Die Horchwerke waren in der ersten Zeit über die Leistungsfähigkeit der Werke hinaus beschäftigt. Die Hanja-Flond-Werke verzeichnen für die ersten neun Monate ein sehr günstiges Ergebnis. In selten zu beobachtender Uebereinstimmung kam nun bei beiden Werken die Krise zur Auswirkung, die plötzlich über die Automobilindustrie hereinbrach.

Gewinne und Liquidität.

Beide Werke erzielten noch Gewinne: Hanja-Flond einen Reingewinn von 110 000 M., die Horchwerke einen solchen von 96 000 M. Die Hanja-Flond-Werke haben auch noch genug verdient, um reichlich hohe Abschreibungen zu machen: die Zugänge mit 492 000 M. konnten mit 457 000 M. fast ganz abgeschrieben werden, so daß die in ihrem inneren Wert stark erhöhten Anlagen mit 4,680 gegen 4,645 Millionen nur um 35 000 M. höher bewertet sind. Die Horchwerke waren etwas weniger glücklich, da sie die Verbesserung der Betriebsanlagen wahrscheinlich um den vollen Wertzuwachs (fast 1 Million) höher ausweisen mußten, wenn nicht noch stille Reserven außerdem zur Verfügung kamen. Beide Werke sahen sich aber gezwungen, trotz der Absatzkrise, zunächst die Produktion weiter zu erhöhen. „Aus Gründen der rationalen Fabrikation“, sagen die Horchwerke; die Hanja-Flond-Werke: „Da es nicht möglich war, die Produktion so tarngemäß einzuschränken.“ Bei beiden Werken mit dem gleichen Ergebnis, daß sich für den Schluss des Geschäftsjahres ein starkes Anwachsen der Material- und Warenbestände ergab, verbunden mit einer scharfen Anspannung der Betriebsmittel. Hanja-Flond verzeichnet bei einem Wert der gesamten Fabrikanlagen von 4,68 Millionen den enormen Material- und Warenbestand von 7,18 Millionen. Horch bei einem Anlagewert von 2,44 Millionen einen Waren- und Materialbestand von 6,37 Millionen. Gläubigern von 5,12 Millionen bei Hanja-Flond und von 8,85 Millionen bei Horch stehen Forderungen, Wechsel und Kassenbestände von nur 1,18 Millionen bei Hanja-Flond und von nur 2,36 Millionen bei Horch gegenüber. Als Ergebnis buchen beide Werke also eine außerordentlich starke Illiquidität.

Lehren aus der Krise.

Die Gründe dieser Illiquidität sind klar: die Sondertkosten der Rationalisierung durch Kredite vorläufig beglichen, wurden im Augenblick der Krise durch die Materialkosten der bei Serien- und Fliegarbeit nicht beliebig einschränkbarer Produktion stark erhöht, während Zahlungsstreckung und Absatzkrise auf der anderen Seite zugleich die Einnahmen drückten und die Läger vergrößerten. Für die Gewinnrechnung häuften sich die entsprechenden Posten: Zinskosten für die Rationalisierungskredite, Zinslasten für die Materialschulden und Zinsverluste für die fertigen, nicht absetzbaren Warenbestände. Es ist natürlich, daß unter diesen Umständen beide Werke ihre kleinen Gewinne auf das neue Jahr vorzuziehen.

Unsere Beispiele zeigen, in wie entscheidendem Maße die Vorteile weitgehender Rationalisierung selbst dann noch von der Gesamtwirtschaftslage und der Größe des Absatzes abhängen, wenn Serien- und Fliegarbeit i. h. e. r. e. z. i. t. i. l. b. i. l. l. i. g. e. r. e. K. o. s. t. e. n. e. r. m. ö. g. l. i. c. h. e. n. Der Geschäftsbericht der Hanja-Flond-Werke bringt das mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Die Erfahrungen des abgelaufenen Jahres haben ergeben, daß die Zukunft der Automobilindustrie weniger ein Produktions- als ein Abfahrtsproblem ist.“ Das ist zwar übertrieben, aber die Enttäuschung der deutschen Auto-

mobilität über ihren Optimismus von vor wenigen Monaten ist deutlich in dieser Feststellung gekennzeichnet.

Inwiefern nun Zusammenfassungen größeren Stiles die Krisis in der Automobilindustrie lösen können, darüber lassen sich heute nur Vermutungen anstellen. Die Entwicklung dürfte aber eher zu großen Einzelunternehmen, als zu Interessentenvereinigungen in der Form von Konzernen führen; höchstens, daß die leistungsfähigsten Einzelunternehmen konzernmäßig ihren Absatz organisieren, wofür die Verkaufsgemeinschaft der A.G., Brennbör und Hanja-Flond-Werke ein Beispiel ist. Jedenfalls werden von den durch Interessengemeinschaft bereits verbundenen Werken der Daimler Motorenwerke und der Benz-Automobil- und Motorenfabrik Fusionsabsichten für diesen Sommer gemeldet, wobei die Einbeziehung der ebenfalls mit Daimler verbundenen Mercedes-Automobil-G. m. b. H. nicht ausgeschlossen ist. Technisch Abschlüssen scheinen bei der Schapiro-Scheibler-Gruppe einerseits und der Adler-Digi-Bey-Gruppe andererseits diskutiert zu werden. Interessant ist auch der kürzliche Erwerb der Aktienmehrheit der Tagano-Berchtesgarter Randeckhardt A.-G. Berlin durch die Schapiro-Gruppe, die den Willen zur Angliederung von Großabnehmern erklärt. In eine andere Richtung weisen die Verhandlungen der Adlerwerke, vorm. Kieper, Frankfurt a. M., mit amerikanischer Finanzhilfe und eventueller Beteiligung gemeinsame Typen zu bauen und die Produkte gemeinsam abzusetzen.

Auswinterungsschäden in der Landwirtschaft

Wahlose Uebertreibungen der Agrarier.

Welcher maßlosen Uebertreibungen sich gewisse agrarische Kreise bedienen, um ihre „Klage“ den Behörden glaubhaft zu machen, zeigt wieder einmal folgende Tatsache:

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat eine große Anfrage im Preussischen Landtag eingebracht, die sich mit den Auswinterungsschäden in der ostpreussischen Landwirtschaft beschäftigt. Nach dieser Anfrage, die sich auf eine Umfrage des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen stützt, soll

Beizen	zu etwa	60 Proz.
Hoggen		80
Wintergerste		100
Acker		60

ausgewintert sein.

Den mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen in Ostpreußen vertrauten erschien es von vornherein völlig unglaubwürdig, daß Auswinterungen in dem angegebenen Umfang eingetreten sind. Vielmehr wurde angenommen, daß sie sich in durchaus normalen Grenzen halten.

Jetzt bringt der „Deutsche Reichsanzeiger“ eine Zusammenstellung über den Stand der Saaten und der infolge Auswinterung ausgefallenen Flächen. Nach dieser amtlichen Quelle beträgt die Auswinterung in Prozenten der Anbaufläche:

Regierungsbezirk	Winterweizen	Winterroggen	Wintergerste	Klee
Königsberg	21,87	8,73	24,88	8,47
Gumbinnen	22,72	6,48	40,58	6,01
Allenstein	10,84	6,94	38,41	0,79
Westpreußen	6,91	1,75	49,69	8,48
Durchschnitt	18,16	6,98	37,84	4,94

Der Landwirtschaftsverband Ostpreußen hat also die durch Auswinterung tatsächlich entstandenen Schäden um das Drei- bis Zwölfwache übertrieben.

Uebertreibungen ähnlicher Art sind dem Landwirtschaftsverband schon mehrfach nachgewiesen worden. Trotzdem versucht er immer wieder, mit solchem falschen Material etwas für die ostpreussische Landwirtschaft zu erreichen. Er hat auch mehrfach Erfolg gehabt, besonders wenn es sich um die Abwehr noch so berechtigter Lohnforderungen der Landarbeiter handelte. Der ostpreussische Schlichter und der Reichsarbeitsminister waren nur zu bereit, den Angaben des Landwirtschaftsverbandes Glauben zu schenken, ohne in eine sachliche Nachprüfung einzutreten. Es darf wohl erwartet werden, daß beide in Zukunft etwas weniger vertrauensselig sind, wenn es sich um Werturteile des Landwirtschaftsverbandes handelt, um so mehr, als nach obiger Feststellung angenommen werden muß, daß der Landwirtschaftsverband nicht in gutem Glauben handelt.

Starker Rückgang der Warenausfuhr.

Der Ausfuhrüberschuß der deutschen Außenhandelsbilanz hat sich im April gegenüber dem Vormonat beträchtlich vermindert. Der Ausfuhrüberschuß im April beträgt insgesamt 58 Millionen Mark, im reinen Warenverkehr 56 Millionen Mark gegen 278 Millionen Mark im März und 121 Millionen Mark im Februar. Es betrug die

	Einfuhr		Ausfuhr	
	April	März	Jan./April	März
Lebende Tiere	8,1	8,0	26,4	0,7
Lebensm. u. Getränke	267,6	280,0	689,1	28,8
Rohstoffe und halbfertige Waren	357,0	331,6	1899,4	182,9
Fertige Waren	90,4	85,6	372,3	597,3
Gold und Silber	728,1	645,3	2787,2	779,3
Zusammen	729,0	686,7	2870,1	781,6

Zus der Tabelle ist erkennbar, daß der Rückgang im Exportüberschuß weniger durch die Zunahme der Einfuhr als durch die Abnahme der Warenausfuhr bewirkt wurde. Die reine Wareneinfuhr im April zeigt nämlich gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 78 Millionen Mark. Die Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken ist um 48 Millionen Mark, die Einfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren um 25 Millionen Mark, die Einfuhr an Fertigwaren um 5 Millionen Mark gestiegen. Die Einfuhr an Gold und Silber ist dagegen um 36 Millionen Mark zurückgegangen. Bei der Ausfuhr jedoch ist gegenüber dem Vormonat eine viel größere Abnahme, nämlich um 144 Millionen Mark, festzustellen, das ist etwas mehr, als die Zunahme im März gegenüber dem Februar ausmachte (140 Millionen Mark). Wenn auch die Fertigwarenausfuhr entsprechend ihrer Bedeutung an der Gesamtausfuhr an dem Rückgang hauptsächlich beteiligt ist (mit 89 Millionen Mark), so liegt sie immer noch mit 597 Millionen Mark nicht nur über dem Monatsdurchschnitt 1925 (552 Millionen Mark), sondern zeigt auch, abgesehen von dem Rückgang gegenüber März, eine Steigerung gegenüber den Vormonaten. Die hauptsächlichsten Rückgänge im Fertigwareneport des letzten Monats entfallen auf Textilfertigwaren mit 34,1 Millionen Mark (darunter hauptsächlich Gewebe aus Baumwolle und Wolle), Balzwerkzeugnisse und Eisenwaren mit 7,4 Millionen Mark, Leder, Papier und Papierwaren, Maschinen mit 5,9 Millionen Mark. Die Ausfuhr an Rohstoffen weist eine Abnahme gegenüber dem Vormonat um 88 Millionen Mark, die Ausfuhr an Lebensmitteln und Getränken um 17 Millionen Mark auf.

Aus dem größten deutschen Warenhauskonzern.

10 Proz. Dividende bei Karstadt.

Eine günstige Gelegenheit zur Verlesung des Bids für die heutige Bedeutung großer Warenhausgesellschaften ist der Geschäftsbericht des Karstadt-Konzerns Hamburg, der diesmal weitgehend durch Prospektveröffentlichungen ergänzt werden kann.

Danach verkauft der Karstadt-Konzern in etwa 50 Städten in fast fünf Duzend Warenhäusern, taucht mit fünf eigenen Einkaufszentralen in freundschaftlicher Verständigung mit 54 anderen Warenhausfirmen ein, produziert in 11 eigenen Fabriken für den eigenen Verkaufsbedarf, liefert an Engroskäufer, exportiert ins Ausland mit eigenen und fremden Exportgesellschaften, an denen er beteiligt ist. In Buenos Aires unterhält er eine Filiale: nach Ostafrika liefert er mit einer Spezialgesellschaft. Beteiligt ist er außerdem an vier Warenhäusern, einer Kristallhütte, einer Färberei und Bleicherei. Bei Textil-, Pelz-, Strohhut-, Gummi-, Leder-, Bodenfabriken und Sportfirmen besitzt er Wertpapiere und entsprechenden Einfluß. Im Jahre 1924 erzielte er beim Detailverkauf in seinen Warenhäusern im März von 146,75 Millionen Mark. Wie bedeutend die Tätigkeit der eigenen Fabriken ist, ergibt sich aus folgenden Umsatzziffern (ebensofalls erst für 1924): Mit dem Karstadt-Konzern selbst wurden im Engrosverkehr Waren umgesetzt im Wert von 68,42 Millionen, mit fremder Großhandelsfirma im Wert von 12,76 Millionen, mit sonstigen fremden Firmen ein Umsatzwert von 8,28 Millionen. Die Umsatzziffern für 1925 sind noch nicht bekannt. Im Jahre 1926 sollen keine Umsatzeinigerungen gegen das Vorjahr vorliegen. Ende 1925 waren im Konzern beschäftigt: kaufmännisches Personal 7647 Personen, und gewerbliches Personal 3905 Personen.

Der Geschäftsbericht für 1925 enthält leider mehr wertlose Polemik als wertvolle Mitteilungen für die Öffentlichkeit: über die „vernichtende Steuerpolitik“ zum Beispiel, obwohl nach der Gewinnrechnung die Steuerlasten von 6,10 auf 4,57 Millionen zurückgegangen und obwohl die Hauptsteuerlast die Umsatzsteuer ist, die auf die Käufer abgewälzt wird. Begrüßenswert ist auch die erstmalige Mitteilung der Einkaufspreise für Rohwollene Wolle, Kleiderstoffe, Damenkleider, Kostüme, Mäntel, Schuhe, Leder- und Hauswaren, wie sie sich im April 1926 gegen den April des Vorjahres stellen. Danach haben die Uebertreibungen im Vorjahr, der unfreiwillige Käuferstreik durch die Krise und die Zahlungsschwierigkeiten besonders im Textilgewerbe ganz bedeutende Rückgänge der Einkaufspreise zur Folge gehabt, die von 10 Proz. bei Schuhwaren bis zu 50 Proz. bei billigen Damenkleidern und -mänteln anfielen. Die Gegenüberstellung der entsprechenden Verkaufspreise wird leider unterlassen.

Verdient wurde reichlich. Die Gewinnberechnung weist einen Warengewinn von 54,01 Millionen gegen 45,80 Millionen im Vorjahr aus. Die Unkosten sind von 31,61 auf 39,97 Millionen erhöht; offenbar sind hier aber der Winderlös (Disagio) der Amerikanleihe und erlittene Verluste zugebucht. Die Zinsen und Vorkosten sind mit 4,16 (gegen 3,34) Millionen sehr beträchtlich. Die Steuerbelastung ist mit 4,57 Millionen gegen das Vorjahr um 1,53 Millionen niedriger, Abschreibungen sind mit 1,40 Millionen gegen 0,68 Millionen nicht unbeträchtlich höher. Der Reingewinn wird mit 4,25 gegen 4,07 Millionen im Vorjahr ausgewiesen. Die Dividende beträgt 10 Proz. für das gegen 1924 um 5 Millionen erhöhte dividendenberechtigte Kapital von 31 Millionen (Gesamtkapital 34 Millionen).

In der Bilanz fällt die starke Steigerung der Bilanzsumme seit der Goldmarköffnungsbilanz auf: von 48,12 auf 76,27 Millionen Ende 1924 und auf 106,06 Millionen Ende 1926. Man würde sich aber wohl sehr in der Annahme täuschen, daß diese mehr als verdoppelte Bilanzsumme einer ebenso schnellen Ausdehnung der Geschäfte entspricht. Zum großen Teil sind die großen Ziffern der Auflösung der stillen Reserven der Goldbilanz zu danken, die wiederum durch die inzwischen durchgeführte starke Kapitalaufnahme erforderlich wurde. So erschienen im 1924 auf 1925 neu: eine Kapitalerhöhung um 8 Millionen (5 Millionen eingezahlt), die Amerikanleihe mit 12,60 Millionen und die Erhöhung der Bank- und Akzeptschulden von 10,70 auf 18,95 Millionen. Auf der anderen Seite war zwar die Amerikanleihe noch nicht verausgabt und der Stand der Forderungen von 9,81 auf 17,94 Millionen erhöht; es wurden aber Wertpapiere abgestoßen (1,83 gegen 3,45 Millionen), und der Warenbestand ist nur geringfügig von 48,7 auf 51,7 Millionen erhöht. So ergibt sich für die Bilanz eine ziemlich geringe Flüssigkeit, die gerade für den Karstadt-Konzern als Großverkäufer an breite Massen für den Fall der Fortdauer der Krise nicht unbedenklich ist.

U.S.G.-Lieferungen an Rußland. Die U.S.G. hat von der Handelsvertretung der U.S.S.R. in Deutschland einen Auftrag für die Lieferung von drei Elektroturbinen im Werte von 800 000 M., die für Industrieunternehmen bei Moskau bestimmt sind, erhalten. Bei dieser Lieferung hat die U.S.G. sich in Wettbewerb mit mehreren ausländischen Firmen, insbesondere mit der englischen Firmaickers, begeben, den Russen jedoch günstigere Bedingungen bieten können. Diese Bedingungen stützen sich auf den für Rußland in Aussicht genommenen 300-Millionen-Kredit, der nach der Genehmigung bedarf.

Konzernerweiterung bei den Eisen- und Stahlwerken Hoeh. Die Eisen- und Stahlwerke Hoeh in Dortmund haben ihre bisherigen Aktienbestände an der A.-G. Federstahlindustrie Raffel zur absoluten Majorität erweitert. Die Gelegenheit dazu gab der Rückgang der Aktienkurse der Gesellschaft infolge des für 1925 eingetretene Buchverlusts aus dem Majoritätsverkauf der Vereinigten Licht- und Kraftwerks A.-G. Osterreich. Die A.-G. Federstahl Raffel hat ein Kapital von 2,16 Millionen, das zur Befestigung des Verlusts von 818 000 M. auf die Hälfte zusammengelegt werden sollte. Neuestens verlautet von einer Zusammenlegung bis auf ein Viertel, wahrscheinlich durch die Einflussnahme des Hoeh-Konzerns.

Die Sonne
braucht einen ganzen Tag,
Seifex
eine Viertelstunde
und bleicht in dieser kurzen Zeit so schön wie Sie es nur wünschen können.

SEIFEX